

Informationen zur Heimatpflege im Landkreis Sonneberg

Ausgabe 1/2019

Beiträge

Das Köhlerhandwerk und seine Geschichte <i>(Kurt Jacob)</i>	3
Der Biber kehrt zurück <i>(Hagen Oberender)</i>	15

Berichte

Aus der Arbeit der Heimatpflege	24
Aus Denkmalpflege und Archäologie	34
Aus Natur- und Umweltschutz	37
Personalia	39
Nachrufe	40

Kreisheimatpflege Sonneberg
Juli 2019
Redaktionsschluss: 30.06.2019
Redaktion: Kreisheimatpfleger Thomas Schwämmlein
Oberlinder Straße 13
96515 Sonneberg
tschwaemmlein@t-online.de
Tel. (03675)421487
(0170)2429830

Das Köhlerhandwerk und seine Geschichte

Von Kurt Jacob

2018 bestand der Geschichts- und Köhlerverein Mengersgereuth-Hämmern e. V. 20 Jahre. Grund genug, um

- die Ursachen zu ergründen, die zu der stiefmütterlichen Behandlung der Köhlerei in der Geschichtsschreibung führten,
- Zwischenbilanz über das Erreichte zu ziehen und
- sich Gedanken über seine weitere perspektivische Ausrichtung zu machen.

Diesem Anliegen ist der nachfolgende Beitrag gewidmet.

Zunächst ist die Frage zu klären, ob die Köhlerei überhaupt ein Handwerk ist. Die Antwort liefert bereits das Wort selbst. Jedoch ist der Begriff Handwerk (von mhd. »hant-werc«) sehr vielseitig. Er umfasst einerseits zahlreiche gewerbliche, eigenverantwortliche Tätigkeiten zur Herstellung von Produkten, die meist auf Bestellung erfolgen bzw. die Erbringung von Dienstleistungen auf Nachfrage. Andererseits steht der Begriff auch für einen gesamten Berufsstand. Während der Handwerker mehr Freude an dem hat, was er schuf, hat der Fabrikarbeiter mehr Freude an seinem Lohn als an seiner Arbeit.

Im Volksmund sagt man vom Handwerk, das es einen goldenen Boden hat. Diese Aussage trifft nur bedingt auf das traditionelle Köhlerhandwerk zu. Zum einen, weil die Holzkohle auf einer Kohlplatte entsteht, die einen schwarzen Boden hat. Zum anderen ist es ein Handwerk, von dem kaum jemand reich geworden ist.

Die Geschichte des Handwerks ist so alt wie die der Menschheit. Es beschreibt, ganz allgemein formuliert, die Auseinandersetzung des Menschen mit den Stoffen, die die Natur vorhält. Historisch gesehen war es der alleinige Träger des technischen Fortschritts. Dabei kam der traditionellen Köhlerei eine besondere Bedeutung zu, denn sie lieferte die Holzkohle, die für die Eisenverhüttung bis in die Neuzeit hinein von fundamentaler wirtschaftlicher Bedeu-

tung war. Um die Rolle des Handwerks, insbesondere die der traditionellen Köhlerei voll zu erfassen und zu verstehen ist deshalb ein Rückblick in dessen Geschichte unumgänglich.

Damit das Handwerk bestimmte Produkte herstellen bzw. Dienstleistungen erbringen kann, sind besondere Kenntnisse und Fähigkeiten erforderlich, die nur durch einen Beruf erworben werden können. Sie konnten entweder durch Ausbildung, Praxis oder später durch Selbststudium erworben werden. Eine Aufnahme in den Berufsstand war aber auch durch Erbfolge, Gelöbnisse, Diensteide oder durch Ordination möglich. Die Bezeichnung „Beruf“ stammt aus dem mittelhochdeutschen Begriff »beruof« und bedeutet „*Leumund*“. Er dient im Allgemeinen der Sicherung des Lebensunterhaltes. Der traditionelle Berufsbegriff wurde wesentlich vom protestantischen Berufsethos geprägt, das die Reformatoren, besonders Martin Luther formulierten, wonach jeder seinem Stand und seinen Fähigkeiten gemäß wirken soll, um so Gott und den Mitmenschen zu dienen.

Das Handwerk war in der antiken Gesellschaft den Menschen vorbehalten, die nicht frei geboren, körperlich, d. h. mit der Hand arbeitend ihrem Lebensunterhalt bestreiten mussten und nach festen Regeln und Vorschriften etwas „Künstliches“ schafften, als »banausos«¹. Dazu zählten Handwerker, Händler und Bauern, ebenso wie Künstler die eine praktische Kunst, die »ars mechanica«² ausübten. Kunst und Handwerk wurden damals noch als Einheit gesehen. Im Gegensatz zu den »Mechanischen Künsten«

¹ banausos (griech.) bedeutete ursprünglich „der am Ofen arbeitende, Ofenheizer“, eine Bezeichnung, die später auf alle Handwerker ausgelehnt wurde. Heute wird ein ungebildeter Mensch, dem es an Kunstverständnis fehlt, als Banause oder Kunstbanause bezeichnet.

² Alkuin, Sohn einer englischen Adelsfamilie, größter Gelehrter seiner Zeit, Ratgeber Karls des Großen in Staats- und Kirchenfragen, nennt unter der Bezeichnung »ars mechanica« um 800 erstmals gesondert Holzbearbeitung, Metall- und Steinbearbeitung.

beschäftigte sich der freie Mann mit den »Freien Künsten«. Er ging zunächst keiner Erwerbstätigkeit nach, musste also nicht zum eigenen Broterwerb arbeiten und konnte sich somit ganz den Wissenschaften widmen.

Trotz dieser Gegensätze entwickelte sich in der römischen Zeit das Handwerk zum Kulturträger. Der Begriff Handwerkskunst als *ars mechanica* (Handwerkskunst) taucht erstmals um 800 auf. Die soziale Stellung des Handwerks wird u.a. durch Hugo von St. Victor³ (Hierarchie des theoretischen und angewandten Wissens und der praktischen Fertigkeiten) charakterisiert. Danach standen die sieben mechanischen Künste (Handwerke) und zwar die Schmiedekunst, die Webkunst, die Schifffahrt, der Ackerbau, die Jagd, die Heilkunst und die Schauspielkunst auf der untersten Stufe der Wertehierarchie.

Trotzdem hätte es z. B. ohne die Produkte der Teerschweler keinen Schiffbau gegeben, denn sie garantierten erst die Seetüchtigkeit der Segelschiffe. Und nicht nur das. Die auf dem Pyrolyseverfahren beruhende Teerschwelerei war auch eine der Keimzellen der später sich entwickelnden chemischen Industrie. Dieses thermische Verfahren der Umwandlung natürlicher Rohstoffe gewinnt heute wieder aufgrund der weltweiten Energieproblematik wie z. B. die Gewinnung von Bio-Öl aus nachwachsenden Rohstoffen, immer mehr an Bedeutung.

Die Nennung der Schmiedekunst als erste der mechanischen Künste hat durchaus seine Berechtigung. Denn es war die Verwendung der Metalle im Handwerk und in der Industrie, insbesondere die des Ei-

³ Hugo von Sankt Victor, (1097-1141) *Diadascalicon de studio legendi* (frei übersetzt: Anleitung zum Studium des Lesens und Auslegens). 1128. Kapitel 1-3.

sens, die eine wesentliche Voraussetzung für den technischen Fortschritt bildete⁴. Lag das Schwergewicht in der Metallverarbeitung zunächst bei der Herstellung von Gebrauchsgegenständen, verlagerte es sich vor allem rasch in Richtung Kriegstechnik (Harnische, Blankwaffen, Gewehre, Geschütze usw.) und löste in der Industrie das „Holzzeitalter“ ab. Etwa seit dem 9. und 10. Jahrhundert gewann die Verwendung von Eisen auch in der Kunst eine größere Bedeutung.

Nur ist bei alledem zu bedenken, dass der Schmied erst am Ende der technologischen Kette der Metallverarbeitung stand. An dessen Anfang waren die Köhler, die Berg-, und die Hüttenleute zu finden, die aber zunächst wenig Beachtung fanden. Denn in den Anfängen der Metallverarbeitung vereinigte der Schmied noch innerhalb seiner Hausgemeinschaft all diese Tätigkeiten auf seine Person wie z. B. der Waldschmied. Dies änderte sich jedoch mit fortschreitender Zivilisation, vor allem mit der Nutzung der Wasserkraft und der Erfindung der Dampfmaschine.

Die Erkenntnis, dass ein Mensch, der vieles macht, unmöglich alles gut machen kann, führte bereits zu den Anfängen einer

⁴ Im 16. Jh. v. Chr. ist die Eisenverhüttung erstmals greifbar. Die Dominanz der Kupferverarbeitung, die bereits ca. 700 Jahre vorher bekannt war, wurde im 1. Jahrtausend v. Chr. durch die Eisenverarbeitung verdrängt. Schon um 1510 v. Chr. verfügten die Hiter und Hethiter über eine reguläre Eisenindustrie. Der Beginn der Eisenverarbeitung in Mitteleuropa wird auf die Zeit um 900 v. Chr. datiert. So wurde z. B. um 700 in Spanien der erste Hochofen (katalanische Schmelzofen) zur Verhüttung von Eisen erfunden. Ein Vergleich der täglichen Eisenproduktion: frühzeitliche Rennöfen 0,05-0,2 Tonnen; Hochöfen 1861 25 Tonnen; 1959 2.000 Tonnen; 1972 10.000 Tonnen.

gesellschaftlichen Arbeitsteilung und Spezialisierung von handwerklichen Tätigkeiten.

Der ständig steigende Bedarf an diesen Erzeugnissen aus Eisen und Stahl erforderte bald zu deren Herstellung eine umfangreiche Ausrüstung, die über den Rahmen der häuslichen Eigenproduktion hinaus weitere Hilfskräfte erforderlich machten. Sie wurden zunächst aus der rechtlosen sozialen Unterschicht der Sklaven bzw. der Hörigen gewonnen. Über diese soziale Unterschicht sagte bereits Plutarch⁵ sinngemäß übertragen:

Oft schätzen wir ein Werk und verachten seinen Schöpfer, wie z. B. die Holzkohle: Wir freuen uns ihrer, aber die Köhler halten wir für gemeine Banausen.

Daraus erklärt sich auch die soziale Stellung der Köhler in der Geschichtsschreibung der Technik. Sie waren mit ihren „*unehrbaren*“ Berufen nur gering qualifizierte Hilfskräfte bzw. Handlanger für den Schmied.

Im frühen Mittelalter, das wie bereits erwähnt, noch überwiegend bäuerlich geprägt war, dominierte die häusliche Eigenproduktion. In Mitteleuropa versammelten sich um diese Zeit in und um die Klöster unter wesentlicher Einflussnahme der Mönche eine große Anzahl von Bauern mit handwerklichem Geschick. Neben den bewundernswerten Handwerksleistungen der Klosterwerkstätten sind ihre Leistungen auf den Gebieten des praktischen Wasser-, Maschinen- und Bergbaus besonders hervorzuheben. Unter Karl des Großen erfuhr das Handwerk einen weiteren entscheidenden Aufschwung, indem er u.a. an die königlichen Gutshöfe gute Handwerker heranzog.

In dieser Zeit, vor allem im Hochmittelalter, im Zuge der zunehmenden Urbanisierung, des technischen Fortschritts und der damit ver-

⁵ Plutarch, griechischer Schriftsteller (50 bis 120 n. Chr.) in: NEUBURGER, ALBERT: Die Technik des Altertums. Leipzig 1921, S. 192.

bundenen Spezialisierung der Handwerkszweige in den neu gegründeten Städten kam es zur Gründung der ersten Gilden. Aus denen gingen später die Zünfte hervor, die bis Mitte des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger Bestand hatten. Sie entstanden zur Wahrung der Interessen der Handwerkerschaft. Das Zunftrecht beschränkte sich ausschließlich auf die Städte. Außerhalb der Städte galt das Handwerk als zunftfrei oder unzunftig. Deshalb durfte außerhalb der Zünfte ein Zunftberuf nicht ausgeübt werden. Sie besaßen das Monopol auf die Arbeiten, für die sie das Vorrecht hatten. Sie kontrollierten die Anzahl der Handwerker und Gesellen und legten ihre Regeln in entsprechenden Zunftordnungen fest. So war z. B. für die Aufnahme als Lehrling in eine Zunft die „*ehrbare*“ Geburt Voraussetzung. Auch die Eltern des Lehrlings durften nicht aus „*unehrbar*“ Berufen stammen. Als solche galten beispielsweise Abdecker, Gerber, Henker, Müller oder Schäfer, ...

Außerhalb der Zünfte gab es noch eine handwerkliche Unterschicht als „Freie Gewerbe“ bzw. Zusammenschlüsse von Personen zur gemeinsamen Berufsausübung, die im Rang weniger geachtet waren. Dazu gehörten u. a. Kesselflicker, Flickschuster, viele Hilfskräfte in den Textilgewerben und ähnlich gering qualifizierte Berufe, darunter sicherlich auch Köhler, Harzer, Pechsieder, Ruß-, Asche- und Teerbrenner, die teils in der Stadt, teils in den Vorstädten und auf dem Lande ihre Berufe ausübten, aber immer nur am Rande des Existenzminimums ihr Auskommen fanden⁶.

Die Zünfte übten zunächst gegenüber den Gilden einen positiven Einfluss auf die Entwicklung des Handwerks aus. Sie wurden im Laufe der Jahrhunderte vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert aufgrund der rasanten Fortschritte der Technik und der damit verbundenen weitreichenden Spezialisierung immer mehr zum Hemmnis der gesellschaftlichen Entwicklung.

⁶ <http://de.wikipedia.org/wiki/Zunft> (abgerufen. 03.01.2019).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts (im Deutschen Reich spätestens 1871) wurde das Zunftwesen durch die Einführung der Gewerbefreiheit und der Gesetzgebung des modernen Staates abgelöst. Nachfolger der Zünfte waren die Handwerksinnungen, die heute noch existieren. Die erste deutsche Handwerksordnung trat 1897 in Kraft. Derzeit besitzt das Gesetz zur Ordnung des Handwerks (Handwerksordnung) von 1953, zuletzt geändert am 30.6.2017 Gültigkeit.

Danach wird unter einem zulassungspflichtigen Handwerk verstanden, das handwerksmäßig betrieben und ein Gewerbe vollständig umfasst, in der Anlage A des Gesetzes aufgeführt ist und wesentliche Tätigkeiten ausführt.

Keine wesentlichen Tätigkeiten sind nach dem Gesetz insbesondere:

- Tätigkeiten, die in einem Zeitraum von bis zu drei Monaten erlernt werden können,
- zwar eine längere Anlernzeit verlangen, aber für das Gesamtbild des betreffenden zulassungspflichtigen Handwerks nebensächlich sind und deswegen nicht die Fertigkeiten und Kenntnisse erfordern, die auf die Ausbildung in diesem Handwerk hauptsächlich ausgerichtet ist, oder
- Nicht aus einem zulassungspflichtigen Handwerk entstanden sind.

Demnach ist auch die kommerzielle Köhlerei als Gewerbe (da sie zum Zweck der Gewinnerzielung betrieben wird) ebenso wie z. B. die Traditionspflege der Köhlerei heute nur eine unwesentliche Tätigkeit im Sinne der Handwerksordnung.

Die in der Handwerksrolle eingetragenen bzw. in der Anlage zur Handwerksordnung des Gesetzes als Handwerk aufgeführten Berufe sind aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung und des technischen Fortschritts immerwährenden Veränderungen unterworfen. Alte Berufe verschwinden (z. B. der Scharfrichter oder der

Sesselträger als Vorläufer der Taxifahrer, ebenso wie der Aschenbrenner, der Pechsieder usw.), neue Berufe etablieren sich wie z. B. der Kraftfahrzeugtechniker oder der Informatiker. Auch das traditionelle Köhlerhandwerk ist aus dem Gedächtnis heutiger Generationen fast verschwunden.

Trotzdem gelten heute noch nach wie vor alle erlaubten menschlichen Betätigungen, die auf Dauer angelegt sind und der Schaffung und Erhaltung einer Lebensgrundlage dienen, als Beruf. Das bestätigte nochmals ein Urteil des Ersten Senats des Bundesverfassungsgerichts von 1958.

Danach beschränkt sich dieser Begriff „Beruf“ nicht nur auf traditionell oder rechtlich fixierte Berufsbilder, sondern umfasst jede frei gewählte Form der erlaubten Erwerbstätigkeit.

Dazu zählen auch berufsähnliche Tätigkeiten, die nicht oder nur indirekt entlohnt werden, wie z. B. Ehrenämter, amateurausgeübte Tätigkeiten und intensiv betriebene Hobbys.

Unter letztgenannten Tätigkeiten ist auch die Traditionspflege der Köhlerei, der Teerschwelerei und artverwandter Gewerbe einzuordnen. Demzufolge ist die Berufsbezeichnung „Köhler“ oder „Teerschweler“ auch heute noch legitim, selbst wenn sie weder in der Handwerksrolle noch in der Handwerksordnung Anlage A bzw. B zu finden ist.

Während der Berg- und Hüttenmann sich längst des Makels, einer sozialen Unterschicht anzugehören entledigen konnte, blieb dies dem Köhler weitgehend versagt. Gleiches gilt für die volle Anerkennung des Köhlerberufs. Er war zu keiner Zeit ein anerkannter Ausbildungsberuf. So wurden beispielsweise seine Meister zwar als Köhlermeister benannt und eingesetzt, waren aber stets nur Erste unter Gleichen.

Darum ist es an der Zeit, das vom Aussterben bedrohte traditionelle Köhlerhandwerk wieder mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken, damit es derzeitige Generationen wieder nachvollziehbar erleben und wertschätzen können. Die Arbeitsleistung

dieser einfachen Menschen hat unsere Wertschätzung mehr als verdient, denn sie waren es, die einen wesentlichen Anteil an der Erreichung der Lebensqualität haben, die für uns alle heute schon fast selbstverständlich ist. Es ist ebenfalls an der Zeit dafür zu sorgen, dass das Köhlerhandwerk den ihm gebührenden Platz innerhalb der technologischen Kette der Metallverarbeitung, und zwar an der Seite des Bergmanns einnehmen kann.

Selbst wenn die traditionelle Köhlerei heute nur noch überwiegend von Vereinen und wenigen Einzelpersonen gepflegt wird, ist trotzdem die Holzkohle, die mittels Pyrolyseverfahren in Deutschland überwiegend nur noch in moderneren Verfahren (z. B. Stahlglocken oder Retorten) hergestellt wird, nicht nur zum Grillen gefragt. Sie ist nach wie vor in der Filtertechnik, der chemischen Synthese, der Metallurgie, der Medizin, der Pyrotechnik und neuerdings auch in der Landwirtschaft (Terra preta) unverzichtbar.

Der einzige große deutsche Hersteller von Holzkohle ist die Firma Profagus aus Bodenfelde. Um den gesamten Bedarf zu decken, werden jährlich ca. 200.000 Tonnen Holzkohle importiert. Hauptlieferanten sind dabei Paraguay, Argentinien, Nigeria und Namibia. Nur ein Viertel davon stammt aus Polen und der Ukraine. Deshalb ist es umso wichtiger, das traditionelle Köhlerhandwerk mit seinen artverwandten Berufen in seiner Bedeutung für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft der Kernpunkt für die Forderung zur höheren Anerkennung in der heutigen Zeit zu stellen. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet ist die Frage des Berufsstandes, die von verschiedenen gesellschaftlichen Zeitströmen abhängig ist, nur noch zweitrangig.

Dies zu erreichen ist ein Hauptanliegen des 1997 gegründeten Europäischen Köhlervereins, des heutigen Europäischen Köhlerverbandes e. V. (EKV), den auch der Geschichts- und Köhlerverein Mengersgereuth-Hämmern e. V. seit seiner Gründung im Jahr 1999 angehört. Da sich insbesondere die Entwicklung der Eisen-

verhüttung vom einfachen Rennfeuer bis zum modernen Hochofen vor allem europaweit ähnlich vollzogen hat, wäre die Gründung eines regionalen Vereins zu kurz gedacht und nicht zielführend gewesen. Deshalb kam es zur Gründung eines Europäischen Vereins, der möglichst viele Menschen, die ein Herz für die historische Köhlerei, Teerschwelerei oder deren artverwandten Berufe haben, unter einem Dach zusammen zu führen.

Das diese Entscheidung richtig war belegt die Tatsache, dass aus den 18 Gründungsmitgliedern inzwischen 2.500 Mitglieder aus elf europäischen Ländern geworden sind und die Tatsache, dass aufgrund der guten Arbeit des Europäischen Köhlerverbandes dieser bereits 2014 als Trägergruppe der kulturellen Ausdrucksform „Köhlerhandwerk und Teerschwelerei“ in das Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes von Deutschland aufgenommen wurde.

Damit sind alle Vereine des Europäischen Köhlerverbandes, die die vom Präsidium des Verbandes vorgegebenen Kriterien erfüllen, berechtigt, das spezifizierte Logo des immateriellen Kulturerbes zu nutzen. Diese Ehre wurde auch dem Geschichts- und Köhlerverein Mengersgereuth-Hämmern zuteil.

Um dieser Auszeichnung gerecht zu werden, reicht es nicht aus Köhlerfeste zu feiern und Kohle zu machen. Darauf wurde bereits an anderer Stelle näher eingegangen.⁷ Deshalb hier nur einige Schwerpunkte, die als Grundlage der Vereinsarbeit bilden:

- Erhalt und Ausbau von Schauköhlerei und Meilerplatz,
- Durchführung von Köhlerfesten unter Einbeziehung von Jugendarbeit sowie traditioneller Handwerks- und Brauchtumspflege,

⁷ JACOB, KURT: Das Köhlerhandwerk und die Teerschwelerei besitzen des Status als Immaterielles Kulturerbe in Deutschland. In: Der Landkreis Sonneberg 2014. Sonneberg [2015], S. 224-231.

- Erfassung von vorindustriellen Meilerstandorten und deren Einbindung z. B. in Köhlerpfaden und Unterschutzstellung von ausgewählten Standorten,
- Erforschung der Regionalgeschichte und Veröffentlichung der Ergebnisse in Form von Vorträgen und Publikationen,
- Sammeln und archivieren von Sachzeugen.

Aus diesen kurzen Darlegungen wird ersichtlich, dass diese Aufgaben von den Mitgliedern des Geschichts- und Köhlervereins Mengesgereuth-Hämmern alleine nicht zu realisieren sind. Es bedarf der Mithilfe und Unterstützung aller, angefangen vom einzelnen Ortsbürger, den befreundeten Vereinen und Schulen, bis hin zu den politischen Entscheidungsträgern, um unsere Region werbewirksam zu präsentieren.

Im Gegensatz zur Pflege der Weltkulturerbestätten, die in erster Linie auf den Erhalt deren materielle Originalität ausgerichtet ist, befasst sich das immaterielle kulturelle Erbe vorwiegend mit Prozessen im Sinne einer gelebten Kulturtradition u.a. mit dem Ziel, dieses Erbe zu bewahren.

Zum immateriellen Kulturerbe zählen entsprechend dem UNESCO-Übereinkommen „Praktiken, Darbietungen, Ausdrucksformen, Kenntnisse und Fähigkeiten – sowie die damit verbundenen Instrumente, Objekte, Artefakte und Kulturräume –, die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Individuen als Bestandteile ihres Kulturerbes ansehen.“ Es manifestiert sich laut Konvention zum Beispiel in mündlich überlieferten Traditionen und Ausdrucksformen, einschließlich der Sprache als Träger immateriellen Kulturerbes, darstellenden Künsten, gesellschaftlichen Praktiken, Ritualen und Festen, Wissen und Praktiken im Umgang mit der Natur und dem

Universum und Fachwissen über traditionelle Handwerkstechniken.⁸ Deshalb sind Alltagsobjekte ebenso wie Kunstobjekte und Weltkulturerbestätten ohne immaterielles Erbe nicht denkbar.

Unter „Bewahrung“ sind Maßnahmen zu verstehen, die auf die Sicherung der Lebensfähigkeit des immateriellen Kulturerbes gerichtet sind, einschließlich der Identifizierung, der Dokumentation, der Erforschung, der Erhaltung, des Schutzes, der Förderung, der Aufwertung, der Weitergabe, insbesondere durch formale und informelle Bildung, sowie der Neubelebung der verschiedenen Aspekte dieses Erbes.⁹

⁸ Drucksache 17/6314 vom 29.06.2011. Deutscher Bundestag. 17. Wahlperiode.

⁹ Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Deutsche UNESCO Kommission e.V. Paris 17.10.2011. (Inoffizielle deutsche Arbeitsübersetzung).

Der Biber kehrt zurück

Von Hagen Oberender, Sonneberg

Der Biber (*Castor fiber*) ist mit seiner amerikanischen Schwesternart, dem inzwischen auf Kamtschatka und in Finnland eingebürgerten und sich auch in Westrussland verbreitenden kanadischen Biber, das zweitgrößte Nagetier der Erde. Größer ist nur das südamerikanische Capybara. Die beiden Biberarten unterscheiden sich äußerlich nur gering, haben aber unterschiedliche Chromosomenzahlen. *Castor fiber* besitzt 48 Chromosomen, sein amerikanischer Verwandter nur 40, so dass eine erfolgreiche Paarung wahrscheinlich nicht möglich ist. Ursprünglich hatte der Biber ein riesiges Verbreitungsgebiet in den bewaldeten Gebieten Eurasiens, von der Atlantikküste im Westen über Kleinasien bis zum Pazifik im Osten. Durch die Jagd wurde der Biber bis auf wenige Inselvorkommen in ganz Eurasien ausgerottet. Es überlebten nur winzige Populationen an der Elbe, der Rhone, in Südnorwegen, der Mongolei, China und Sibirien. Für die Jagd auf den Biber gab es verschiedene Gründe. Das Fell des Bibers mit seinen bis zu 23000 Haaren pro Quadratzentimeter auf der Bauchseite wurde zur begehrten Rohstoffquelle für Kürschner. Der Pelz war die Grundlage zur Herstellung von Handschuhen, Muffen und Mützen. Aus den Haaren wurden Filzhüte gefertigt. Ein weiterer nutzbarer Rohstoff ist das Bibergeil. Gebildet in zwei Beuteln zwischen After und Geschlechtsteilen wird es durch die Aufnahme von Weidenrinde mit Salicylsäure angereichert. Es fand seine Verwendung in der Medizin als ein Vorgänger von Aspirin. Genutzt wurde es aber auch zur Parfumherstellung. Als die Kirche den Biber und die Sumpfschildkröte zur Fastenspeise erklärte, war das Schicksal beider Arten besiegelt. Die Nachfrage nach Biberprodukten konnte bald in Europa nicht mehr befriedigt werden. So wurde der Biber erst in Europa, dann in Asien und später auch in Nordamerika bis zur Ausrottung

gejagt. In Thüringen verschwand der Biber vor 400 Jahren, in Bayern wurde der letzte Biber im Jahr 1867 erlegt. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann man an in verschiedenen Gebieten Europas wieder Biber anzusiedeln. So auch in Bayern, wo durch den Bund für Umwelt- und Naturschutz (BUND) in den Jahren zwischen 1966 und 1980 120 Biber, hauptsächlich im Donau-einzugsgebiet, ausgewildert wurden. Diese Biber kamen aus verschiedenen Populationen in Schweden, Weißrussland, Frankreich und Polen. Die Durchmischung der verschiedenen Unterarten führte zur Bildung einer neuen, genetisch breit aufgestellten, robusten Hybridpopulation. Mit Besserung der Gewässerqualität in den neunziger Jahren konnten sich diese Hybridbiber bis nach Oberfranken ausbreiten. Ähnliches geschah mit dem genetisch verarmten Elbebiber. Er besiedelt heute bereits die Saale und könnte über die Schwarza vielleicht auch bald den Landkreis Sonneberg erreichen.

Der erste Biber erreichte nach über 400-jähriger Abwesenheit aus Richtung Süden über die Föritz den Landkreis Sonneberg. Seine Anwesenheit war aber leider nicht von Dauer. Als sich später der Populationsdruck im Coburger Land erhöhte, begannen einzelne Jungbiber in den Landkreis Sonneberg einzuwandern. An der Steinach gab es einen Totfund im Bereich Lauscha, über die Itz siedelte sich ein Biber im Raum Bachfeld an und über die Röthen erreichten Tiere den Mürschnitzer Sack und den Anglerteich in Mürschnitz. Als ich im März 2017 im Hallgrund einen Biberkadaver fand, begann ich mich intensiver mit diesen Tieren zu beschäftigen. So stellte ich fest, dass das Biberweibchen, das sich in Mürschnitz am Teich angesiedelt hatte, sein Revier bis in die Bodenwiese ausdehnte, um dort alle zwei bis drei Tage einen Damm und Fluchröhren zu bauen. Doch plötzlich brach die Bautätigkeit am Teich ab. Wahrscheinlich handelte es sich bei dem gefundenen Kadaver um den vorherigen männlichen Partner, dessen Tod mit der Umsiedlung im Zusammenhang stehen könnte. Vermutlich traf

das Biberweibchen im Bereich der Bodenwiese später auf einen neuen Partner. Die Bibertätigkeiten wurden wieder aufgenommen, aus den zwei Dämmen wurden zehn Dämme und eine Burg und eine kleine Seenlandschaft entstand.

Der Biber ist eine Schlüsselart und Pionier. Er ist einer der wenigen Tiere, neben den großen Pflanzenfressern oder Eichhörnchen, Eichel- und Tannenhäher, die aktiv ihren Lebensraum umgestalten können und damit Lebensgrundlagen für viele andere Arten schaffen. So wird eine Biberburg auch von anderen Tieren besiedelt. Etwa dem Bisam (Neozoen), der gleichzeitig mit dem Biber darin lebt oder der Ringelnatter, welche die Wärmeentwicklung in der Burg zur Eiablage und zur Überwinterung nutzt. Die Biberburg entsteht immer aus einem Erdbau, welcher seinen Eingang unterhalb der Wasseroberfläche hat. Steigt der Wasserspiegel durch Dammaußermaßnahmen des Bibers, verlegt er seinen Wohnkessel, um trocken zu bleiben, nach oben bis irgendwann die Erdoberfläche durchstoßen wird. Dann wird ein kleiner Erdhügel errichtet und von außen mit Ästen und anderen Utensilien verstärkt und mit Schlamm abgedichtet. So wie die Burg außen wächst, wird auch von innen der Wohnkessel vergrößert. Das heißt, ist ein trockenes steiles Bachufer vorhanden, wird der Biber nie eine Burg bauen. Egal ob Biberburg oder Wohnhöhle, eine Biberfamilie hat immer mindestens zwei Bauten. Im Mürschnitzer Sack beispielsweise gibt es aktuell fünf bewohnte Burgen und im gesamten Revier befinden sich in gewissen Abständen Fluchtröhren, um bei Gefahr darin Schutz finden zu können.

Die Dämme und Seen haben mehrere Aufgaben. Ein Biber ist an die Lebensweise im Wasser angepasst, er schwimmt lieber, als dass er läuft. Das bedeutet auch, er braucht zum Schwimmen und zum Schutz seiner Eingangsröhre in den Bau eine Wassertiefe von mindestens 80 Zentimeter. Wird dieser Wert unterschritten, beginnen Biber mit dem Bau von Dämmen um den Wasserspiegel zu erhöhen.

Diese Wasserhöhe ist auch wichtig, um die Winternahrung, die in Form von Zweigen unter der Wasserlinie eingelagert wird vor Frost zu schützen. Die eingelagerte Nahrung muss auch bei geschlossener Eisdecke für den Biber erreichbar sein. Der Dammbau beginnt, wenn Fußsteine vorhanden sind, mit dem Bau eines Steinfundaments, welches mit Holzknüppel in Fließrichtung verstärkt und mit Schlamm und anderen Materialien wie Laub abgedichtet wird. Es ist aber auch möglich, dass mehrere Steinschichten übereinander gemauert werden oder das auf eine Holzschicht wieder eine Steinschicht folgt. Es können auch Muscheln und andere Materialien verbaut sein. Ist es aus Stabilitätsgründen nicht möglich die nötige Anstauhöhe zu erreichen, wird vor dem Hauptdamm ein zweiter gesetzt, um den Wasserdruck vom Hauptdamm zu nehmen. Dadurch kann der Hauptdamm erhöht werden. Dieser Vorgang kann sich mehrfach wiederholen. So sind an der Föritz mit diesem System vier Dämme entstanden, die abwechselnd erhöht wurden. Ein weiterer Grund zur Anlage von solchen Biberseen ist der leichtere Transport von Baumstämmen und Ästen. Wenn die, unmittelbar am Gewässer, wachsenden Bäume aufgebraucht sind, muss der See so verändert werden, das neue Nahrung erschlossen werden kann. Das erfolgt durch Erhöhen des Wasserspiegels oder das Anlegen von Schwimmgräben. Ein weiterer Effekt ist, dass in den vertieften Seen die Pflanzen wachsen, die der Biber gerne frisst. Der Biber ist also sein eigener Gärtner. Durch die Biberdämme entsteht aber auch ein kostenloser Hochwasserschutz für Siedlungen, die unterhalb der Dämme liegen. Die Dämme verringern die Fließgeschwindigkeit der Gewässer und sorgen dafür, dass Wasser langsam abfließt und nicht schlagartig in Form einer Flutwelle. Das Wasser kann auf der Fläche besser versickern oder verdunsten. Der Biber ist darüber hinaus in der Lage den Wasserdurchfluss der Dämme zu regulieren und kann so auch in Trockenzeiten Wasser über Monate zurückhalten und speichern. Dass Biberdämme vor Hochwasser schützen hat man in den USA schon in

den fünfziger Jahren erkannt. Um, an Flüssen liegende Städte, vor Hochwasser zu schützen wurde der Biber gezielt wieder angesiedelt. Dazu wurden sogar Maßnahmen ergriffen, in denen Biberpaare in Kisten über abgelegenen Bergregionen mit Fallschirmen abgeworfen wurden. Mit den Biberseen entstehen Lebensräume für unzählige kleine Tier- und Pflanzenarten, vom Laubfrosch, der auf Kleingewässer angewiesen ist, bis hin zum Elch, der sich gerne von Wasserpflanzen ernährt.

In den Gebieten westlich von Sonneberg, in denen heute der Biber wieder heimisch geworden ist, war einstmals ein artenreiches Sumpfland mit Feuchtwiesen, durchsetzt von kleinen Wäldchen. Später wurde dort eine größere Anzahl von Fischteichen angelegt, so dass hier bis in die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts Kampfläufer, Stelzenläufer und Brachvogel häufige Brutvögel waren. Sumpfohreulen, Rohr- und Kornweihen brüteten und der Wanderfalke jagte hier. In den 30er Jahren wurden umfangreiche Meliorationsarbeiten durchgeführt. Wiesen wurden trockengelegt und Teiche zugeschüttet um Acker und Weideland zu schaffen, was zum Verschwinden der genannten Vogelarten führte. In den sechziger Jahren wurde die Trockenlegung noch ausgeweitet und Bäche umgeleitet und begradigt. Die Flächen wurden als Intensivweide genutzt. Trotzdem konnten sich noch Braunkehlchen, Wiesenpieper und Bekassine als Brutvogel bis etwa 1990 halten. Gerade die Bekassine ist bei der Nahrungssuche durch ihr spezialisiertes Oberschnabelgelenk, dass sich nur in weichen Boden bewegen lässt, auf Feuchtf Flächen angewiesen. Der Laubfrosch verschwand um das Jahr 1980 als durch Brunnenbohrarbeiten das letzte Kleingewässer trockengelegt wurde. Als ab 1990 die Wiesen zur Silage-Gewinnung genutzt wurden und die Bebauung um die Bodenwiese geschlossen war, verschwanden die letzten Feldhasen und 2013 auch das letzte Paar Rebhühner. Das sind nur die auffälligen, größeren Arten. Sicherlich waren davon ebenfalls unzählige, unscheinbarere Gliedertiere und Pflanzen betroffen.

Heute haben wir durch den Biber die Chance, dass ein reich strukturiert Lebensraum mit Feuchtwiesen wiederentstehen kann. Da es in Gewässern mit Bibern bis zu 80-mal mehr Jungfische als in Gewässern ohne Biber gibt, verbessert sich die Nahrungsgrundlage für den Eisvogel und andere gefährdete Tierarten erheblich. Auch Schwarzstorch, Graureiher und Silberreiher jagen hier. Leider blieb die Wiederansiedlung des Bibers auch im Landkreis Sonneberg nicht ohne Probleme. In Sonneberg-Bettelhecken beispielsweise wurden Biberdämme zur Baulanderschließung vernichtet und eine Burg bei Mäharbeiten zerstört. Im Mürschnitzer Sack und in Bachfeld wurden Burgen zur Bewässerung von Fischteichen aufgerissen. Nach wie vor werden Strafanzeigen von der Staatsanwaltschaft eingestellt, indem man von der Annahme ausgeht, dass die Zerstörung unwissentlich erfolgte oder nicht bekannt ist, dass ein derartiges Vorgehen strafbar ist. Selbst Wiederholungstaten werden nicht geahndet. Seit dem Winter 2016/17 haben sich in allen Sonneberger Fließgewässersystemen außer der Tettau und der Schwarza Jungbiber auf Reviersuche aufgehalten. Aktuell sind im Landkreis Sonneberg elf besetzte Biberreviere vorhanden. An der Föritz im Bereich des Grünen Band siedelt mit einigen Unterbrechungen seit 2016 ein einzelnes Tier. Zu diesem kam im Herbst 2018 ein Geschlechtspartner, was dann zum Bau einer Burg und einer sichtbaren Umgestaltung deren Umfeldes führte. Im Frühjahr ist wohl mit Nachwuchs zu rechnen. An der Steinach gibt es wahrscheinlich eine größere Biberfamilie, mindestens aber drei Einzelbiber. In der Bodenwiese hat im Jahr 2018 der bereits erwähnte Biber mit einem neuen Männchen zwei Jungbiber aufgezogen. Am unteren Hallwasser lebt seit 2017 ein einzelnes Biberweibchen. An der Röthen, im Bereich der Umgehungsstraße, lebte vom Winter 2016/17 bis zum Januar 2018 ein Biber. Er wurde ein Opfer des Straßenverkehrs. Seit dem Herbst 2018 lebt an der Röthen zwischen Bettelhecken und Hönbach ein weiterer, einzelner Biber. Im Mürschnitzer Sack hat sich eine Familie

etabliert und in diesem Jahr mindestens ein Jungtier großgezogen. Weitere Reviere gibt es an der Itz zwischen Almerswind und Schalkau und zwischen Schalkauer Schwimmbad und dem TIRAGelände. In der Umgebung von Bachfeld existieren zwei Reviere, ein Jungbiber am Krellsenspeicher und ein älteres Exemplar im Bereich der Fischteiche an der B89. An der Effelder zwischen Döhlau und Froschgrundsee hat sich in diesem Jahr ein Jungbiber niedergelassen. Die Biber an Itz und Effelder haben ihren Ursprung in einer Population am Froschgrundsee im Landkreis Coburg. Bereits 2016 wurde ein Revier zwischen Döhlau und Seltendorf von einem Biber besetzt. Im Dezember dieses Jahres habe ich den Kadaver des Tieres auf offener Fläche ca. 15 Meter vom Gewässer entfernt aufgefunden. Da Prädatoren wie Wolf, Bär und Luchs ausgeschlossen werden können, ein Verkehrsunfall wegen der Entfernung zur Straße unwahrscheinlich ist, ein größerer, freilaufender Hund ohne Erfahrung keinen großen und wehrhaften Biber erlegen kann und ein verletzter oder kranker Biber sich in seinen Bau zurückziehen würde, ist die Todesursache nicht einfach zu recherchieren. Hätte ein Mensch den Tod verursacht, wäre der Kadaver wohl beseitigt worden. Deshalb bleibt aus meiner Sicht nur eine Möglichkeit. Dem Biber wurde von einer Rotte Wildschweine der Rückweg zum Wasser abgeschnitten, er wurde von den Schweinen gemeinsam gerissen und aufgefressen. Mit verletzten Rehen und Hasen konnte das schon beobachtet werden. Beim Biber, der sich an Land nicht sehr schnell bewegen kann, wäre dies nicht ausgeschlossen.

Die Biber werden sich im Landkreis weiter ausbreiten und versuchen, die Natur in einen ursprünglichen Zustand zurückzusetzen. Bei regelmäßiger Reproduktion kann das dazu führen, dass bis zu vier Bibergenerationen in einem Revier leben und Platz und Nahrungsressourcen recht schnell erschöpft sind. Fehlende Pufferzonen um die Gewässer herum könnten zu Konflikten mit der Landwirtschaft führen. Um diese Probleme zu minimieren, ist es

zwingend notwendig um die Gewässer einen Schutzstreifen von mindestens zehn Metern einzuhalten. Abschließend noch ein paar zusätzliche Daten. Biber sind die einzigen Säugetiere, die wie die Reptilien, lebenslang wachsen. In der Natur erreichen Biber ein Durchschnittsalter von acht bis neun Jahren in Gefangenschaft können sie bis 21 Jahre alt werden. Im Schädel befinden sich vier Schneidezähne, je zwei im Ober und Unterkiefer. Die Zähne sind wurzellos und erneuern sich ständig. Die Schneidezähne füllen fast den gesamten Kieferknochen bis zu den Kiefergelenken aus. An der Außenseite der Schneidezähne ist Eisen eingelagert, was zu einer Orangefärbung führt und den Zahn selbstschärfend macht. Da die Zahnhärte von außen nach innen abnimmt werden die Zähne beim Gebrauch ungleichmäßig abgenutzt. Bei den Backenzähnen wird das Milchgebiss später durch bleibende Zähne ersetzt.

Europäische Biber können ein Gewicht von maximal 36 Kilogramm und eine Kopf-Rumpflänge mit Schwanz von maximal 135 Zentimeter erreichen. Beim Tauchen werden Nasen und Ohren verschlossen und über die Augen zieht sich eine Nickhaut. Biber sehen nur Grautöne und orientieren sich mit Hilfe von Tasthaaren dem Geruch und Gehörsinn. Sie leben monogam und ziehen in der Regel zwei bis drei Jungtiere auf. Bei einer Flucht erfolgt ein kräftiger Schlag mit der Kelle (Schwanz) auf die Wasseroberfläche, um durch dieses Geräusch die anderen Familienmitglieder zu warnen. Als Unterscheidungsmerkmal zwischen Jungbibern und dem Bissam sein noch gesagt Biber erzeugen den Vortrieb im Wasser mit den Hinterbeinen im Gegensatz zum Bissam welcher mit seinem seitlich abgeflachten Schwanz Schlängelbewegungen auf der Wasseroberfläche durchführt. In der Literatur ist beschrieben, dass eine äußerliche Geschlechterbestimmung nicht möglich sei. Durch meine Beobachtungen und dem Vergleich von Aufnahmen verschiedener Tiere bin ich zur Auffassung gelangt, ein solches Merkmal gefunden zu haben. Neben einer Unterscheidung nach bestimmten Verhaltensmustern (z. B. Säugen von Jungtieren) ist ein

zusätzlicher Unterschied in der Kopfform der Geschlechter feststellbar. Der männliche Biber hat in der Profilsicht eine konvexe Schnauze ohne Unterbrechung am Nasenansatz und besitzt eine spitzere Kopfform. Beim Weibchen dagegen ist die Schnauze konkav, die Nasenspitze wirkt aufgesetzt und der Kopf erscheint breiter. Diese Unterschiede lassen sich auch sehr gut bei Museumspräparaten feststellen. So etwa im Naturkundemuseum Erfurt, das eine komplette Biberfamilie in seiner Sammlung zeigt.

Literatur

OBERENDER, WALTER: Zur Geschichte des Ortsteils Bettelhecken. (Schriftenreihe der Stadtverwaltung Sonneberg. 1) Sonneberg [1993]

OBERLÄNDER, MARCUS/EHRHARDT, JÜRGEN: Mit dem Biber leben. Handlungsleitfaden für die Praxis. Hrsg. vom Nabu Thüringen. Jena 2018

www.wikipedia.org/wiki/Biber (Abgerufen 02.01.2018)

Aus der Arbeit der Heimatpflege

Historisches Mühlegebäude mit Handwerkspräsentation wieder zugänglich

In regelmäßigen Abständen ruft die Regionale Aktionsgruppe (RAG) der LEADER-Region Hildburghausen Sonneberg zur Einreichung von Projektideen auf, welche auf Grundlage von Bewertungskriterien ausgewählt und mit Fördermitteln unterstützt werden. Diesem Aufruf folgte im Herbst 2015 Henry Höwner, der sich das Ziel gesetzt hat, das historische Mühlegebäude in Neumannsgrund (Stadt Neuhaus am Rennweg) mit einer Ausstellung zum dort über viele Jahre ausgeführten Rauchwarenzurichterhandwerkes wiederzubeleben.

Die historische Mühle entstand im Zuge der Porzellanmanufaktur in Raueinstein zur Herstellung von Porzellanmasse als dem Grundstoff der Produktion (Massemühle). In den letzten 80 Jahren wurde die Mühle als Betriebsstätte des Rauchwarenzurichterhandwerkes, welches bis 2010 als Familienbetrieb von Kurt Steiner geführt wurde, betrieben.

Aufgrund der mit dem Alter der Mühle einhergehenden baulichen Unzulänglichkeiten machten sich dringende umfangreiche Instandhaltungsarbeiten erforderlich. So musste der Bereich der Dachkonstruktion einer großflächigen zimmermannsmäßigen Erneuerung unterzogen werden. Weiterhin wurde durch eine kleine Ausstellungskonzeption das Handwerk des Rauchwarenzurichters anhand der vorhandenen historischen Einrichtung dargestellt. Mit modernen Vermittlungsmethoden wurde ein Medienangebot für die Präsentation des Handwerks und des historischen Gebäudes erarbeitet. Nach der baulichen Instandsetzung des Gebäudes, dem zusätzlichen Einbau von sanitären Anlagen für die Gäste und der Errichtung der selbsterklärenden Ausstellung sowie des Medienangebotes ist die historische Mühle nun an Wochenenden und zu besonderen Anlässen für die Öffentlichkeit geöffnet. Das Projekt möchte damit ein weiterer Mosaikstein im touristischen Gefüge der Rennsteigregion werden und das regional-historische Handwerk in einem sympathischen Rahmen anschaulich in Erinnerung halten.

Das Vorhaben überzeugte die Regionale Aktionsgruppe LEADER Hildburghausen-Sonneberg. Gleich mehrere Ziele aus der Regionalen Entwicklungsstrategie wurden erreicht. Mit der Sicherung des historischen

Gebäudes zum einen und der Erlebarmachung des traditionellen Handwerks zum anderen wird Industrie- und Handwerksgeschichte für zukünftige Generationen in der Region erhalten.

Die finanziellen Mittel stammen, wie bei allen Projekten, aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER). Der notwendige Eigenanteil wurde vom Eigentümer des Mühlengebäudes und Initiator der Ausstellung, Henry Höwner, gestellt. Das Konzept für die Umgestaltung und Ausstellung lag in der Hand von Bauplanerin Christel Blechschmidt in Steinach.

Philipp Rothe

Autowerkstatt Gundermann aus Sonneberg im Museum automobile welt eisenach (AWE)

Seit April 2018 ist das Museum automobile welt eisenach um eine Attraktion reicher. Gezeigt wird auf ca. 60 Quadratmetern eine historische Dixi-Reparaturwerkstatt aus dem Jahr 1912, die so einst in Sonneberg stand – die Werkstatt Gundermann in der Köppelsdorfer Straße. Auf zwölf über Transmissions-Riemengetrieben antrieben originalen Werkzeugmaschinen werden in einer Zeitkapsel die industriellen und handwerklichen Arbeitsweisen zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts dargestellt. Ergänzt wird die mechanische Dixi-Werkstatt um eine zeitgemäße Tischlerei und Stellmacherei aus dem vergangenen Jahrhundert. Die ersten Automobile wurden noch in Gemischtbauweise aus Holz hergestellt, welches dann mit Blech beplankt wurde. Alle Maschinen mit Transmissionsantrieb sind voll funktionstüchtig und können bei Spezialführungen auch im betrieb vorgeführt werden.

Die Dixi-Werkstatt ist das Ergebnis einer jahrelangen ehrenamtlichen Arbeit des Vereins Automobilbau-Museum Eisenach e. V. und Leitung von Wolfram Bönhardt, der als Initiator, Planer und Macher der Werkstatt steht. Die Vereinsmitglieder wendeten ca. 2.500 Arbeitsstunden auf, um in acht Monaten das neue kulturhistorische Ausstellungsstück entstehen zu lassen.

Der Maschinen-Fundus der Werkstatt stammt vom der 1. Südthüringer Autohaus Gundermann in Sonneberg (Köppelsdorfer Straße). Diese Werkstatt reparierte Automodelle aller Art, auch den Eisenacher Dixi. 1964 wurde Gundermann Firma für den Wartburgservice. 1990 war Gundermann in Sonneberg Opel-Vertretung geworden. Damals legte er

seinen Maschinenpark still. Dem Verein AWE gelang es über einen längeren Zeitraum hinweg, das Industrie-Kulturdenkmal Stück für Stück zu erwerben. Ein Jahr, bevor die Firma Gundermann 2001 niederbrannte, waren die letzten Teile in Eisenach. Lehrlinge der Firma Bosch machten die Maschinen 2003 wieder gangbar.

www.awe-stiftung.de

**„Räume und ihre Grenzen – thüringisch fränkische Fallstudien“
Symposium zum Tag der Franken in den Städten Neustadt bei Coburg
(Bayern) und Sonneberg (Thüringen), 29. und 30. März 2019**

Auf großes Interesse stieß das Symposium „Räume und ihre Grenzen“, zu dem der Bezirk Oberfranken gemeinsam mit dem Colloquium Historicum Wirsbergense e. V. (CHW) und dem Heimatbund Thüringen e. V. nach Sonneberg und Neustadt bei Coburg eingeladen hatte. Die Veranstaltung bildete den wissenschaftlichen Auftakt zum Tag der Franken 2019, der in diesem Jahr erstmals länderübergreifend in den beiden Partnerstädten gefeiert wird.

Knapp 80 Zuhörer waren am Abend des ersten Tages in den Sonneberger Rathaussaal gekommen, um im Rahmen des Symposiums fränkisch-thüringischen Fallstudien zu verfolgen. Dr. Verena Sauer (Universität Kiel) und der oberfränkische Bezirksheimatpfleger Prof. Dr. Günter Dippold hatten den thematischen Aufriss für die beiden Tage übernommen. Verena Sauer hatte eingangs der Tagung Bezug auf den Soziologen Georg Simmel (1858-1918) genommen: „Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt.“ (1908 in „Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“) Die aus Malmerz bei Sonneberg stammende Sprachwissenschaftlerin präsentierte in ihrem Vortrag unter dem Titel „Dialektgrenzen – Grenzdialekte“ die Ergebnisse ihrer 2018 erschienenen Dissertation. Dank umfangreicher Untersuchungen konnte sie anhand von Hörbeispielen zeigen, dass sich die dialektale Sprechweise der Coburger und Sonneberger trotz der 40-jährigen Teilung nicht auseinanderentwickelt hat. „Die ehemalige deutsch-deutsche Grenze wurde nicht zur Dialektgrenze. Die gemeinsame Geschichte, Sprache und Kultur der Coburger und Sonneberger prägen die Einheit der Region“, so das Fazit der Sprachwissenschaftlerin. Bezirksheimatpfleger Prof. Dr. Günter Dip-

pold referierte danach über historische Konstrukte und regionale Identität. Die Kernfrage des Vortrages lautete: Was ist Franken? In seinem kurzweiligen historischen Abriss hinterfragte der Lichtenfelser die komplexe Bedeutung des Begriffs Franken vom Mittelalter über die frühe Neuzeit bis zu den heutigen drei bayerischen Kreisen Ober-, Mittel- und Unterfranken. Sein Fazit: „Franken ist schwer zu greifen, seine Grenzen sind eindeutig nicht zu bestimmen. Ein Nachteil ist das jedoch nicht, denn auch darin äußert sich die Offenheit Frankens. Zu ihr mag chauvinistische Enge so gar nicht passen.“

Am zweiten Tag schlossen sich in der kultur.werk.stadt in Neustadt weitere Fallstudien aus den Bereichen Politik-, Kirchen- und Wirtschafts-geschichte an. Zudem konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Wochenende bei zwei Stadtführungen durch Thomas Schwämmlein in Sonneberg und Isolde Kalter in Neustadt bei Coburg einen Eindruck von den beiden Ausrichterstädten des Tags der Franken 2019 verschaffen. Die Beiträge der Tagung sollen publiziert werden.

Das oberfränkische Neustadt und das fränkisch geprägte Sonneberg im äußersten Süden Thüringens sind seit Jahrhunderten engstens miteinander verbunden. Umso schwerer wog die 40-jährige Trennung der unmittelbar aneinander liegenden Partner- und Nachbarstädte während der deutschen Teilung. Heute haben sie zusammen fast 40.000 Einwohner und bilden gemeinsam einen erfolgreichen Wirtschafts-, Bildungs- und Sozialraum, den Vollbeschäftigung und Prosperität kennzeichnen. Unter dem Dach der Europäischen Metropolregion Nürnberg kooperiert das Städteduo seit einigen Jahren noch enger miteinander.

Der „Tag der Franken“ wurde 2006 auf Beschluss des Bayerischen Landtags ins Leben gerufen und soll die vielgestaltige Landschaft und Geschichte der fränkischen Region deutlich machen sowie das Bewusstsein für die Entwicklungskraft und das Innovationspotenzial Frankens stärken. Die zentrale Festveranstaltung zum „Tag der Franken“ findet jeweils am ersten Wochenende im Juli abwechselnd in einem der drei fränkischen Bezirke Bayerns statt. Mit der 14. Veranstaltung in Neustadt b. Coburg und Sonneberg findet der „Tag der Franken“ unter Federführung des Bezirks Oberfranken erstmals länderübergreifend statt. Zuvor hatte sich der Bezirkstag von Oberfranken einstimmig für eine gemeinsame Bewerbung der beiden Partner- und Nachbarstädte ausgesprochen.

Altstraßen in Nordthüringen – Forschungsergebnisse aus Nordthüringen und dem Harz, Nordhausen 27. und 28. April 2019

Alle Welt redet von der Digitalisierung, von Industrie 4.0 und höher betrauert wechselweise den Rückstand der Bundesrepublik und das „Abhängen“ einer analogen Generation. Dass das sprichwörtliche Glas nicht halb leer, sondern sich vielleicht über die Hälfte füllen kann, noch dazu in der Heimatpflege, bewies die jüngste Tagung der Arbeitskreise Altstraßen Thüringen und Altstraßen Sachsen-Anhalt in Zusammenarbeit mit dem Heimatbund Thüringen e. V., dem Harzverein für Geschichte und Altertumskunde e. V. und dem Arbeitskreis Harzarchäologie. Nach den Kolloquien in Meiningen (2012) und Schmalkalden (2017) sollte mit einem Tagungsort in Nordthüringen der Fokus der überregionalen Tagung auf einer anderen Region Thüringens gelenkt werden. Dem räumlichen Blick über den südthüringischen Tellerrand entsprach auch ein Blick über den methodischen Tellerrand.

Gut moderiert und inhaltlich vorbereitet durch Bernd W. Bahn, Dr. Pierre Fütterer und Hans-Joachim Grönke stellten die Referenten des Kolloquiums ähnlich den vorhergehenden Tagungen in Meiningen und Schmalkalden, deren Vorbereitung vor allem in der Hand von Andrea Jakob lagen, neue Ergebnisse zur Erforschung vormoderner Verkehrswege vor. Dies betraf die Infrastruktur von Trift- und Hutetrassen im Harz (Prof. Dr. Michael Köhler/Ilmenau) ebenso wie das Verhältnis frühmittelalterlicher Burgensysteme im Saalkreis (Martin Freudenreich M. A./Halle). Vorge stellt wurden Grabungsergebnisse an Teilstücken der „Leipziger Straße“ im Landkreis Nordhausen (Markus Wehmer/Einbeck). Traditionell bilden Prospektionsergebnisse von Verkehrswegen einen Schwerpunkt. Udo Münnich (Pansfelde) stellte einen mittelalterlichen Königsweg im Harz vor, Peter Pilz referierte über die Arbeit der Altstraßenforschung im Raum Schmalkalden (Südthüringen). Die Region selbst rückte Hans-Jürgen Grönke (Nordhausen) mit historischen Verkehrsmalen im Landkreis Nordhausen in den Mittelpunkt. Mit Vortrag und Exkursion stellten Dr. Katharina Malek und Friedrich A. Linke die Prospektionen der Harzarchäologie ins Zentrum des Interesses.

Übereinstimmend war in allen Beiträgen abzulesen, in welchem Umfang Archäologen, Geografen und Historiker wie interessierte Laienforscher längst auf moderne Prospektionsmethoden setzten. Die Beiträge spiegel-

ten die Herausforderungen und Chancen der Digitalisierung – vom digitalen Geländemodell bei der Prospektion bis zum Einsatz künstlicher Intelligenz bei der Auswertung von Geländebefunden – auf diesem Gebiet eindrucksvoll wider.

Das Museum Tabakspeicher bot den Referaten am ersten Tag einen angenehmen Tagungsraum. Ergänzt wurde das Programm durch eine Stadtführung durch Nordhausen am ersten Tag und eine Exkursion ins Arbeitsgebiet der Harzarchäologie am zweiten Tag.

Workshop „Zur Kulturlandschaftsräumlichen Erfassung und Gliederung Thüringens“, 6. und 7. Juni 2019 an der FH Erfurt

Kulturlandschaft ist längst ein wichtiges Thema in Regionalplanung, Naturschutz und Heimatpflege, deren Inwertsetzung wird – nicht nur im Tourismus – als Element moderner Regionalentwicklung angesehen. Berücksichtigung in der Regionalplanung wie Inwertsetzung setzt allerdings Kenntnis voraus. Insofern ist das Projekt eines Kulturlandschaftsatlas für den Freistaat längst überfällig. Ein von Prof. Dr. Ilke Marschall und Prof. Dr. Hans-Heinrich Meyer geleiteter Workshop an der Fachhochschule (FH) Erfurt, Fakultät Landschaftsarchitektur hat dieses Projekt thematisiert und dazu Fachkollegen aus mehreren Bundesländern zusammengebracht.

Die Umschau durch mehrere Bundesländern (Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Bayern, Mecklenburg-Vorpommern) zeigte nicht nur die unterschiedliche Gewichtung des Schutzgutes „Kulturlandschaft“ als unbestimmten Rechtsbegriff auf, sondern öffnete auch den Blick auf unterschiedliche Ansätze. Grundsätzlich stehen raumbasierte und elementebasierte Ansätze gegeneinander. Während bei den raumbasierten Ansätzen von der Einordnung in den jeweiligen Landschaftsraum auf die dort lokalisierten Standorte geschlossen (top down), der elementebasierte Ansatz dagegen ergibt sich aus der „Summe“ unterschiedlicher Kulturlandschaftselemente (bottom up). Dr. Klaus-Dieter Kleefeld (Landschaftsverband Rheinland) betont: „Die Kulturlandschaft ist mehr als die Summe ihrer Elemente“. Er plädierte dafür, beide Ansätze zusammenzuführen. Wie dies praktisch aussehen könnte zeigte Dr. Mike Stöckmann (Neubrandenburg), der mit dem von ihm geschaffenen Onlineportal Klek's einen elementabsierten Zugang verfolgt, auf. Er stellte für Mecklenburg-Vorpommern eine hierarchische Gliederung in Kulturlandschaft,

Kulturlandschaftsteil und Kulturlandschaftszelle vor und favorisierte hinsichtlich des Schutzes und der Entwicklung von Kulturlandschaften eine engere Zusammenarbeit von Denkmalpflege und Naturschutz vor. Sinnhaft erscheint hier auch die von Stöckmann empfohlene Zonierung in der Kulturlandschaft in Kernzone mit weitgehend absoluten Schutzstatus, Schutzzone mit Einschränkungen in der Nutzung und Dokumentationszone mit Begleitung des Kulturlandschaftswandels. Sowohl für Niedersachsen (Alexander Harms) als auch für Bayern (Dr. Markus Reinke und Dr. Thomas Büttner) stellten den kommunikativen Wert von Kulturlandschaften heraus. Insbesondere gilt dies für die Legitimation von Schutzwerten. Während sich Grenzwerte oder Rotel-Liste-Arten wenig als Argument taugen, verfügen Kulturlandschaftselemente über einen hohen – emotionalen – Wert an sich. Zudem zeigen Kulturlandschafts-Projekte sehr oft einen hohen Grad an bürgerschaftlichem Engagement auf.

Die konkrete Sicht auf den Wert von Kulturlandschaft in Landes- und Regionalplanung in Thüringen zeigten Karoline Witte (Umweltministerium) und Kai-Uwe Margraf (Landesverwaltungsamt) auf. Die beiden Behördenvertreter machten deutlich, dass Kulturlandschaft nur im geringen Maß essbar ist, die Planungsbehörden allerdings rechtsfest arbeiten müssen. Andererseits verbirgt sich hinter Kulturlandschaft eine Vielzahl von Schutzgütern, darunter neben Erholungsfunktion und Tourismus eben auch das ästhetische Erleben. Margraf hob aus seiner Erfahrung mit dem Regionalplan Südwestthüringen Kulturlandschaft als regionale Ressource hervor.

Welchen Beitrag archäologische Denkmalpflege/Bodendenkmalpflege für Erfassung, Schutz und Weiterentwicklung historischer Kulturlandschaften leisten kann, zeigte der Archäologe Bernd W. Bahn (Weimar) auf. Die Schnittmengen zwischen Heimatpflege und Kulturlandschaftsforschung war das Thema von Dr. Burkhard Kolbmüller (Heimatbund Thüringen e. V.). Er plädierte dafür Kulturlandschaft weniger mit dem Blick in der Vergangenheit, als vielmehr nach vorne in die Zukunft zu denken.

Das Konzept eines Kulturlandschaftsatlas für Thüringen stellte mit einem Überblick über bisherige Ansätze im Freistaat Christina Höpflinger (FH Erfurt) vor. Als „Blaupause“ für eine landesweite Kulturlandschaftserfassung wurde die bereits vor etlichen Jahren fertiggestellte Erfassung für Ostthüringen vorgestellt. Kontrovers diskutiert wurde die Einbindung

von Landesgeschichte und Volkskunde in das Kartierungsvorhaben. Eine Chance über den Kulturlandschaftsatlas hinaus, Kulturlandschaft zu erfassen und in der Diskussion zu halten ist das Online-Kulturlandschaftsportale Klek's, dessen Potenzial Jessica Machelet (FH Erfurt) analysierte. Insbesondere eignet sich das für jedermann zugängliche Portal bürgerschaftliches Engagement zu generieren und – vor allem auf regionaler Ebene – Daten für die Planung zur Verfügung zu stellen sowie zu interagieren.

Neue Gebietsstrukturen

Im Zuge der Gemeindegebietsreform Thüringen 2018 beschlossen die Gemeinden Förritz, Judenbach und Neuhaus-Schierschnitz bereits 2016 die freiwillige Gemeindefusion. Diese wurde am 21. Juni 2018 im Rahmen des Thüringer Gesetzes zur freiwilligen Neugliederung kreisangehöriger Gemeinden im Jahr 2018 vom Thüringer Landtag verabschiedet. Das Gesetz wurde am 5. Juli 2018 im Gesetz- und Verordnungsblatt des Freistaates Thüringen veröffentlicht und trat am Tag darauf in Kraft.

Mit der Verabschiedung des Neugliederungsgesetzes durch den Thüringer Landtag fusionieren die Gemeinden Piesau und Lichte aus dem Landkreis Saalfeld-Rudolstadt zum 1. Januar 2019 mit der Stadt Neuhaus am Rennweg. Damit wechseln die beiden Gemeinden in den Landkreis Sonneberg. Vor Ort war man sich über die freiwillige Fusion frühzeitig einig.

Thüringer Sagenarchiv

An der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen soll ein Thüringer Sagenarchiv entstehen. Ein Sagenarchiv fehlt bisher in Thüringen, dieses soll nun erstellt werden. Um einen aussagefähigen Materialfundus sowie eine zeitgemäße Verzeichnung der Quellen zu erreichen, ist ein Zeitraum von mindestens fünf Jahren vorgesehen. In einem ersten Schritt sollen Biographien der Sagensammler und Sagenerausgeber zusammengestellt werden. Dazu sollen die Lebensdaten bzw. Biographien erarbeitet und in einer Broschüre publiziert werden. Die Volkskundlerin Dr. Gudrun Braune wird hierzu die Manuskriptfassung übernehmen (direkter Kontakt gudrun.braune@web.de). Kolle-

gen und Interessierte sind herzlich dazu eingeladen, die Autorin zu unterstützen. Dies betrifft Hinweise und Materialien u. a. bezüglich Editionen sowie Zeitschriften- und Zeitungsartikel, Bestände in öffentlichen und privaten Archiven und Museen, Porträts und Gedenktafeln, Begräbnisorte. Wortmeldungen sind bis zum 31. März 2019 erbeten.

Dr. Gudrun Braune/Dr. Peter Fauser

Bildband-Projekt „LPG-Dinge“

Das Hennebergische Museum Kloster Veßra plant in Zusammenarbeit mit der Volkskundlichen Kommission für Thüringen einen Bildband „LPG-Dinge“. Mit den Umdeutungen, die die Zeit der DDR nach 1989/90 erfahren hat, wurden auch viele Erinnerungsbestände neu bewertet und zahlreiche Dinge, denen zuvor ein Erinnerungswert beigemessen wurde, schlicht entsorgt. Der Interview-Bildband soll nun zeigen, was Menschen, die Mitglieder von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) waren, bis heute (fast 30 Jahre nach dem Ende der DDR) als „LPG-Dinge“, mit denen sie Erinnerungen verknüpfen, aufbewahrt haben. Neben kurzen (LPG-bezogenen) biografischen Abrissen, ausführlicheren Interviewpassagen zu den einzelnen Personen und ggf. historischen Fotos aus der DDR-Landwirtschaft, sind das zentrale Element aktuelle, künstlerisch ansprechende Fotoporträts der Befragten, auf denen sie ihre „LPG-Dinge“, ihre spezifischen Überbleibsel und/oder Erinnerungsobjekte zeigen. Sei es eine Milchkanne, eine Urkunde, ein Lohnzettel oder die alten Gummistiefel.

Mit dem Interview-Bildband würde dieses noch greifbare und zeitgeschichtlich relevante Thema erstmals und zu einem Zeitpunkt, da die Generationen der historischen Akteure und Akteurinnen schwinden, textlich und visuell in Szene gesetzt und damit auch das „Erinnern an“ und das „Reden über“ hinterfragt sowie innovativ dokumentiert. Das Zusammenspiel qualitativer Interviews und fotografischer Porträts ermöglicht einen neuen Zugang zu Aspekten der DDR-Agrargeschichte ebenso wie zur Erinnerungskultur.

Das Projekt ist auf die Jahre 2018/2019 beschränkt und soll Interviewpartnerinnen und Interviewpartner aus ganz Thüringen in einem Band vereinen. Die Projektleitung liegt beim Hennebergischen Museum Kloster Veßra, das als Freilichtmuseum mit

landwirtschaftlichem Schwerpunkt (Gründung 1975 als „Agrarhistorisches Museum des Bezirks Suhl“) nicht nur über spannende museale Objekte zur LPG-Zeit und eine umfangreiche (wissenschaftliche) Expertise, sondern auch über einen überregional guten Ruf verfügt.

Der Band leistet einen Beitrag zur Erinnerungskultur und Alltagsgeschichte der jüngeren Vergangenheit. Das Zusammenspiel qualitativer Interviews und fotografischer Porträts ermöglicht einen neuen Zugang zu Aspekten der DDR-Agrargeschichte ebenso wie zur Erinnerungskultur.

Geplant ist, 20 Personen aus verschiedenen Regionen Thüringens zu interviewen. Die Interviews werden transkribiert und aussagekräftige Passagen ausgewählt. Die Interviewten werden von einem Fotografen mit ihrem je selbstgewählten Erinnerungsobjekt

abgelichtet. Der fertige Band soll im Rahmen von mind. 2 Buchpräsentationen vorgestellt und durch die Volkskundliche Kommission sowie in musealen Einrichtungen in Thüringen zum Verkauf

angeboten werden. Für das Buch ist eine 1.000er-Auflage geplant. Bei den Buchpräsentationen ist mit je 30 bis 50 Teilnehmenden zu rechnen. Interviews werden in ganz Thüringen geführt. Die Buchpräsentationen finden in Jena und im Hennebergischen Museum Kloster Veßra statt. Das Projekt richtet sich an LPG-Interessierte, DDR-Historiker, Museumsbesucher, Alltagsbetrachter, Fotoästheten, Landwirtschaftsnostalgiker, Objektforscher.

www.museumklosterveßra.de

Internet-Projekt „Kerwa und Kirmes in der Kulturregion Franken“

Der Verein Henneberg-Itzgrund-Franken e. V. hat ein Projekt „Kerwa und Kirmes in der Kulturregion Franken“ gestartet. Eine Internetpräsentation steht seit einigen Monaten online. Dort findet man Information zu diesen Bräuchen. Zugleich haben Vereine und Initiativen die Möglichkeiten, sich dort zu präsentieren. „Diese Webseite ist vor allem den Kirchweihgesellschaften, den Planburschen und den Planmädchen, gewidmet, damit also den Kirchweihen, an denen die Dorfjugend noch eine tragende Rolle spielt. Diese Form der Kirchweih betrachten wir als traditionelle Fränkische Kirchweih“, schreiben die Initiatoren auf der Seite. Sie unterstützen auch die aktuellen Bemühungen der Fränkischen Arbeitsgemeinschaft die Fränkische Kirchweih als Immaterielles Kulturerbe anzuerkennen.

www.fraenkische-kirchweih.de

Aus Denkmalpflege und Archäologie

Reihengräber bei Truckenthal dokumentiert

Der Neubau einer Bushaltestelle im Schalkauer Stadtteil Truckenthal ermöglichte 2017 erstmals nach über 50 Jahren die Untersuchung und Dokumentation von Teilen eines frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes. Auf etwa sechs Quadratmetern konnte Dr. Mathias Seidel (Gebietreferent des Thüringer Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Außenstelle Römhild) mit Unterstützung der Stadt Schalkau dokumentieren. Dort konnten zwei Bestattungen dokumentiert werden, so dass sich der Bestand des frühmittelalterlichen Gräberfeldes an dieser Stelle mittlerweile auf elf Grablegen beläuft. Ein Grab war von hochkant gesetzten Steinen umgeben, das zweite, bereits bei früheren Bodeneingriffen gestörte Grab war offenbar ohne Steinschutz angelegt worden. Dem Toten war ein eisernes Messer beigegeben worden. In der Nähe der ehemaligen Schule des Dorfes wurden seit Beginn des 20. Jahrhunderts Knochenfunde festgestellt. 1959 und 1960 konnten dort mehrere Reihengräber durch Mitarbeiter des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar dokumentiert werden, die auch Eingang in die Literatur fanden.

Kelleranlage dokumentiert

Im Zuge des aktuellen Straßenbaus zwischen Hüttengrund und Blechhammer (Stadt Sonneberg) wurde im April 2018 ein Tonnengewölbe angeschnitten, das als Bierkeller der Gaststätte Thees aus dem 19. Jahrhundert zu identifizieren war. Nach Rücksprache mit dem Bauherrn, dem Straßenbauamt Südwestthüringen, erfolgte am 2. Mai 2018 eine Dokumentation des angeschnittenen Befundes durch Dominik Labitzke M.A. und Dr. Mathias Seidel (Thüringer Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Außenstelle Weimar). Bei den Bauarbeiten war der vordere Teil des hangseitigen Kellers bereits abgebrochen worden. Der Keller wies Innenmaße von 7,1 Meter Länge bei einer Breite von 3,25 Meter auf. Die Höhe der Firste lag bei 1,90 bis 1,95 Meter. Die Orientierung des Kellers war Westnordwest/Ostsüdost. Das bis auf den vorderen Bereich intakte Gewölbe bestand überwiegend aus Grauwacke, die in der Region ansteht. Die Steine waren in dunkelbraunen Lehm gesetzt. Nach Aussage

des beteiligten Baggerfahrers Herrn Weißflug lag der Eingang zum Keller mit Sicht auf den Hang im rechten Teil der mit Ziegelsteinen zugesetzten vorderen Wand. Von der teils bereits mit Spitzgußbeton verfüllten Sohle des Kellers wurden einzelne Glasflaschen und ein geschmiedeter Eisen-nagel als Belegstücke geborgen. Der Hohlraum wurde aus statischen Gründen mit Beton aufgefüllt.

Sanierung des eh. Handelshauses Kresge in Sonneberg

Nach zwei Jahren wurden im Herbst 2018 die Sanierungsarbeiten am eh. us-amerikanischen Handelshaus Kresge in der Gustav-König-Straße in Sonneberg abgeschlossen. In das seit 2005 leerstehende Gebäude investierte ein Unternehmen der Pflegebranche insgesamt 18 Millionen Euro, um es als Pflegeeinrichtung nutzbar zu machen.

Errichtet wurde das Gebäude in zwei Bauabschnitten zwischen 1921 und 1927 nach Plänen des Architekten Walter Buchholz sowie des Büros Franz Boxberger und Karl Herbardt in Sonneberg als Geschäftshaus des us-amerikanischen Großhändlers Samuel Spearing Kresge. Der von den Formen der Art déco geprägte Komplex gehört zu en imposanten Zeugnissen des Spielzeuggroßhandels in der Stadt Sonneberg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Neben der Inwertsetzung des leerstehenden Gebäudes ist aus denkmalpflegerischer Sicht hervorhebenswert, dass die 1992 für Arkaden aufgebrochene Fassade im Zuge der Sanierung geschlossen und damit das Erscheinungsbild der 1920er Jahre wiederhergestellt wurde.

Neue Nutzung für „Waldbauernhaus“ in Hasenthal

Seit 2016 stand ein Wohnstallhaus in der Saalfelder Straße in Hasenthal (Stadt Sonneberg) leer. Kerstin und Ulrich Bock aus Hasenthal erwarben das denkmalgeschützte Gebäude, sanierten es und setzten es durch eine Umnutzung neu in Wert. Gefördert durch LEADER und Mittel des Dorferneuerungsprogramms erfolgte ein umfassender Umbau. Im Gebäude entstand ein Gemeinschaftsraum, der für die Pflege dörflicher Traditionen genutzt werden kann, im Obergeschoss eine Ferienwohnung. Konzept und Planung lagen in der Hand der Bauplanerin Christel Blechschmidt aus Steinach. Zum Jahresende 2018 war der Gemeinschaftsraum Mittelpunkt einer von der Dorfgemeinschaft organisierten Lichtstube.

Das ursprünglich wohl in Blockbauweise im 16./17. Jahrhundert errichtete Gebäude wurde 1790 (dendrochronologisch datiert) in Fachwerkbauweise erweitert und umgebaut. Die mit Holzbalken ausgeklotzten Gefache sind ebenso typisch für die frühneuzeitliche Baukultur im Schiefergebirge wie seine Raumaufteilung. Das Gebäude ist als Einzeldenkmal im Denkmalbuch des Freistaates Thüringen eingetragen. Durch die Sanierung und Umnutzung des Gebäudes wurde ein wichtiges Zeugnis der historischen Baukultur nachhaltig gesichert.

Neues Dach für die Goetheschule in Lauscha

Die ehemalige Lauschaer Goetheschule, seit 2014 genutzt durch das Kulturkollektiv Goetheschule, bekommt eine Dachsanierung.

Die Reparatur wird im Rahmen der Richtlinie zur Förderung von Kunst und Kultur aus dem Landeshaushalt 2018/2019 durch die Thüringer Staatskanzlei gefördert.

Aus Natur- und Umweltschutz

Naturmonument „Grünes Band“

Der Bereich der ehemaligen innerdeutschen Grenze in Thüringen wurde am 9. November 2018 durch die Entscheidung des Thüringer Landtags als Nationales Naturmonument unter Schutz gestellt. „Ich freue mich sehr, dass wir die Chance genutzt haben und fast 30 Jahre nach der friedlichen Revolution dieses Zeichen setzen. Hier schützen wir wertvolle Erinnerung und kostbare Natur gleichermaßen. Zur Aufarbeitung der SED-Diktatur wird das Grüne Band einen wichtigen Beitrag leisten – gemeinsam mit den Erinnerungsstätten und Grenzlandmuseen“, erklärt die Thüringer Umweltministerin Anja Siegesmund in einer Presseinformation.

Mit einer Länge von 763 Kilometern hat Thüringen den mit Abstand größten Anteil am Grünen Band Deutschlands (1393 km). Rund 115 Kilometer sind Bestandteil des UNESCO-Biosphärenreservats Rhön. Über Jahrzehnte war die Fläche zwischen dem ehemaligen Kolonnenweg und den alten Bundesländern, ein zwischen 50 bis 200 Meter breiter Gürtel, weitestgehend extensiv landwirtschaftlich bzw. forstlich genutzt. Daher stellt das Grüne Band, das verschiedene Biotoptypen miteinander vernetzt, naturschutzfachlich eine wahre Schatzkammer der Artenvielfalt dar. Zahlreiche, in ihrem Bestand stark bedrohte oder seltene Tierarten, wie der Schwarzstorch und das Braunkehlchen, haben im Schatten des Kalten Krieges ein bedeutendes Rückzugsgebiet gefunden. Seltene Pflanzen, die in anderen Teilen Deutschlands kaum noch vorkommen, wie einige Orchideenarten, sind hier zu Hause. Das Nationale Naturmonument beinhaltet den Kernbereich und damit das Rückgrat des Grünen Bandes Thüringen. Es umfasst eine Gesamtfläche von rund 6 500 Hektar. Die Schutzgebietskategorie Nationales Naturmonument wurde im Jahr 2009 in das Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) aufgenommen. Danach sind Nationale Naturmo-

numente schützenswerte Gebiete, die aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen, kulturhistorischen oder landeskundlichen Gründen und wegen ihrer Seltenheit, Eigenart oder Schönheit von herausragender Bedeutung sind. Nationale Naturmonumente sind rechtlich wie Naturschutzgebiete geschützt. Die Besonderheit eines Nationalen Naturmonumentes liegt in der untrennbaren Verbindung des Naturschutzes mit dem Erhalt einer Landschaft oder Region aus kulturhistorischen oder landeskundlichen Gründen. Das Gesetz hebt hervor, dass Erinnerungskultur und Naturschutz im Naturmonument gleichrangig sind. Die Einrichtungen der Erinnerungskultur sollen als Teil des Grünen Bandes Thüringen unterstützt werden, sei es bei Forschung, Dokumentation, Besucherinformation und aktiver Erinnerungsarbeit zur SED-Diktatur an authentischen Orten.

www.naturmonument-thueringen.de

Windräder auf dem Konreuth?

Nach dem aktuell ausliegenden Regionalplan Südwestthüringen ist auf dem Konreuth zwischen Judenbach und Förritz (Gemeinde Förritztal) ein Vorranggebiet Windenergie ausgewiesen. Der Kreistag hatte das Vorhaben im Regionalplan mehrheitlich abgewiesen. In der von Bürgermeister und Kreisrat Andreas Meusel vorgetragenen Begründung stehe die zu erwartenden Energieeinspeisung in keinem Verhältnis zu den zu erwartenden Beeinträchtigungen für die Gesundheit der Einwohner in den umliegenden Ortschaften, aber auch für den Schutz von Natur und Landschaft. Das Ökosystem im Naturmonument „Grünes Band“. Gegen das Vorhaben gibt es bereits eine Onlinepetition.

Personalia

Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsverein e. V.

Zur Jahreshauptversammlung des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins e. V. im Oktober 2018 ein neuer Vorstand gewählt. An Stelle des langjährigen 1. Vorsitzenden Dr. Johannes Mötsch trat Pfarrer Stefan Kunze aus Wasungen. Dr. Mötsch wird als Schriftführer weiter im Vorstand mitarbeiten. 2. Vorsitzender ist Dr. Heinrich Wagner aus Heustreu, 3. Vorsitzende Dr. Uta Bretschneider (Hennebergisches Museum Kloster Veßra), Schatzmeisterin Sylvia Wagner aus Suhl, Schriftleiter Dr. Kai Lehmann aus Schmalkalden, Beisitzer Achim Fuchs und Peter Schmidt-Raßmann aus Meiningen, Claudia Greifzu aus Kaltennordheim und Dr. Thomas Horling aus Mainberg.

Geschichts- und Köhlerverein Mengersgereuth-Hämmern e. V.

Zur Jahreshauptversammlung des Geschichts- und Köhlervereins e. V. wurde anstelle des bisherigen Vorsitzenden Rainer Langhammer als neuer Vereinschef Rainer Blechschmidt gewählt.

Ehrenamtsehrung

Im Dezember 2018 ehrten Landkreis und Sparkasse Sonneberg während einer Festveranstaltung im Kultursaal Neuhaus-Schierschnitz Bürger des Landkreises für ihr ehrenamtliches Engagement. Darunter waren aus dem Bereich der Heimatpflege folgende Persönlichkeiten:

Horst Babor aus Neuhaus am Rennweg, langjähriger Mitarbeiter im Redaktionskollegium des Landkreisjahrbuches;

Bernhard Enders und Ulli Heublein, Mitglieder im Förderverein Burg Neuhaus;

Ludwig Lenk aus Mengersgereuth-Hämmern, Geschichts- und Köhlerverein e. V.;

Walter Müller aus Neuhaus am Rennweg, langjährige Forschungen zur Ortsgeschichte;

Karl Stein aus Sonneberg, Bund der Vertriebenen.

Mit der Ehrenamtscard wurde ausgezeichnet Kreisheimatpfleger Thomas Schwämmlein.

Ausgezeichnet

Mit einer Anerkennung des Thüringer Demokratiepreises wurden durch Thüringens Minister für Bildung, Jugend und Sport, Helmut Holter, Karl Stein und Günther Zimny vom Kreisverband Sonneberg des Bundes der Vertriebenen ausgezeichnet. Die Auszeichnung erhalten sie für das Zeitzeugenprojekt „2. Weltkrieg – Flucht und Vertreibung früher heute, Integration früher – heute, Willkommenskultur früher – heute, gegen Rassismus und Menschenfeindlichkeit, für Solidarität und Menschenfreundlichkeit“. Beide haben ihre Erfahrungen mit Flucht und Vertreibung an Schüler vermittelt.

Nachrufe

Kurt Wirth, * 02.09.1928 Neustadt † 06.12.2018 Neustadt

In den Vordergrund hat er sich nie gedrängt, aber im Hintergrund blieb er deswegen nie und reißt in der Gemeinschaft der Heimatforscher eine Lücke. Anfang Dezember 2018 verstarb im Alter von 90 Jahren der Neustadter Kurt Wirth (1928-2018). Ältere Neustadter kannten ihn vielleicht noch als Lehrer, jüngere eher als geduligen Vermittler lokaler Geschichte, nicht nur in Neustadt, sondern auch in Sonneberg. Den Lehrerberuf hat der 1928 in Neustadt geborene von der sprichwörtlichen Pike auf gelernt, sprich er besuchte nach der achten Klasse ein Volksschullehrerseminar in Eichstätt, dann kam der Krieg und die Rückkehr nach Hause, wo er in Coburg seine Ausbildung abschließen konnte. Seine erste Stelle führte ihn nach Neuhausen bei Rehau in eine einklassige Schule. Er selbst sah dies später als „Sprung ins kalte Wasser“. Fünf Jahre später kam er zurück nach Neustadt, wo er kurzzeitig in einer der Stadtschulen unterrichtete, wechselte an die zweiklassige Schule in Steinach an der Steinach und übernahm schließlich die Klassen 7 bis 9 an der neu gebauten Mitwitzer Schule. Seine letzten zwölf Dienstjahre unterrichtete er die fünfte bis neunte Klassen in seiner Heimatstadt Neustadt. Der Ruhestand im Jahr 1990 wurde zu einem ziemlichen Unruhestand. Bereits als Vorsitzender des Lehrervereins in Sonnefeld hatte er sich intensiv mit der Vermittlung der heimatlichen Historie befasst. Nach der Grenzöffnung stieß er zu den damals noch eigenständigen Heimatfreunden des Kulturbundes in Sonneberg, die er später unter dem „Dach“ des Sonneberger Museums- und Geschichtsvereins auch sehr lange Zeit leitete. Verbunden war damit eine sehr umfassende Publikationstätigkeit für die Schriftenreihe des Sonneberger Vereins und in Neustadt. Eine von ihm selbst herausgegebene Schriftenreihe *Neustadter Geschichtsblätter* brachte es zwischen 2001 und 2007 auf zehn Hefte. Der Muppberg und der Flößgraben bei Neustadt, Persönlichkeiten seiner Heimatstadt, die Geschichte des Rittergutes Hassenberg oder die Auseinandersetzungen zwischen den Kleinstaaten Sachsen-Meiningen und Sachsen-Saalfeld im sogenannten „Dreschflegelkrieg“ waren einige seiner Themen. Überregional Aufmerksamkeit erregte seine Veröffentlichung „Die Einklassige“ über seine Zeit

an der Volksschule in Neuhausen, die zugleich auch ein Zeitbild der ländlichen Schulen vor über einem halben Jahrhundert ist. Für sein Engagement im Sonneberger Museumsverein wurde er im vergangenen Jahr zum Ehrenmitglied ernannt. Rückhalt fand Kurt Wirth stets in seiner Familie, insbesondere seiner Frau Marianne. Er selbst bekannte, sie habe ihn stets umsorgt. In seinen letzten Lebensjahren kehrte sich dies um, denn sie musste krankheitsbedingt in ein Seniorenzentrum umziehen, wo er sie täglich besuchte.

Thomas Schwämmlein

Bibliografie

So verfahren die Alten mit Mördern. In: Heimatkundlicher Lesebogen für das Coburger Land. (1961), H. 9/10, S. 33 f.

Dornröschen im Steinachtal? In: Heimatkundlicher Lesebogen für das Coburger Land. (1962), H. 1/2, S. 5-7

Das Rödental. In: Heimatkundlicher Lesebogen für das Coburger Land. (1962), H. 9/10, S. 33-38

Die Steinsburg. In: Heimat-Tageblatt. (1992), Nr. 8, S. 4

Die Ottilienkapelle auf dem Muppberg. (Schriftenreihe Sonneberger Museums- und Geschichtsverein. 1996/5) Sonneberg 1996, 9 S.

Der Flößgraben zwischen Steinach und Röthen 1578-1683. (Schriftenreihe Sonneberger Museums- und Geschichtsverein. Die Heimatfreunde. 1996/1) Sonneberg 1996, 18 S.

Das Schulwesen im 17. und 18. Jahrhundert am Beispiel der Schule Schwärzdorf (Kreis Sonneberg). (Schriftenreihe Sonneberger Museums- und Geschichtsverein. 1998/1), 16 S.

Neustadt bei Coburg. Ein Führer durch die ehemalige Altstadt. (Schriftenreihe Sonneberger Museums- und Geschichtsverein. 1998/3) Sonneberg 1998, 16 S.

Der Muppberg. Zeugen, Inselberg, Kultberg. Ein Führer auf den Muppberg bei Neustadt/Coburg. (Schriftenreihe Sonneberger Museums- und Geschichtsverein. 1998/4) Sonneberg 1998, 12 S.

Von Albert bis Zwietzau. Straßennamen in der Kernstadt von Neustadt bei Coburg. (Schriftenreihe Sonneberger Museums- und Geschichtsverein. 1999/6) Sonneberg 1999, 32 S.

Neustadter Personen und Persönlichkeiten. Früher und heute, in der Heimat und in der Fremde. (Schriftenreihe Sonneberger Museums- und Geschichtsverein. 2001/4) Sonneberg 2001, S. 40 S.

Interessantes aus der Chronik von Neustadt bei Coburg. (Neustadter Geschichtsblätter. 1) Neustadt 2001, 21 S.

Die „Einklassige“. Schule in den 50er Jahren. (Neustadter Geschichtsblätter. 2) Neustadt 2002, 18 S.

Interessantes aus der Chronik von Neustadt bei Coburg. (Schriftenreihe Sonneberger Museums- und Geschichtsverein. 2003/1) Sonneberg 2003, 24 S.

Aus der Zollburg an der Rödenfurt entstand die Stadt Neustadt bei Coburg. (Neustadter Geschichtsblätter. 3) Neustadt 2003, 12 S.

Der Flößgraben zwischen Steinach und Röthen. 1778-1683. (Neustadter Geschichtsblätter. 4) Neustadt 2003, 18 S.

Die Ottilienkapelle auf dem Muppberg. (Neustadter Geschichtsblätter. 5) Neustadt 2003, 9 S.

Der Muppberg. Zeugenberg, Inselberg, Kultberg. (Neustadter Geschichtsblätter. 6) Neustadt 2003, 12 S.

Das Schulwesen im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Schule Schwärzdorf (Kreis Sonneberg). (Neustadter Geschichtsblätter. 7) Neustadt 2003, S. 16 S.

Ein Kampf um Neustadt. Der „Dreschflegelkrieg“ 1742 zwischen Coburg und Meiningen (Neustadt und Sonneberg). (Neustadter Geschichtsblätter. 8) Neustadt 2004, 16 S.

Die „Einklassige“. Schule in den 50er Jahren. (Schriftenreihe Sonneberger Museums- und Geschichtsverein. 2004/1) Sonneberg 2004, 20 S.

Das Gerichtswesen im 17. Jahrhundert am Beispiel des Patrimonialgerichts Hasenberg. (Neustadter Geschichtsblätter. 9) Neustadt 2004, 22 S.

Das Gerichtswesen im 17. Jahrhundert am Beispiel des Patrimonialgerichts Hasenberg. (Schriftenreihe Sonneberger Museums- und Geschichtsverein. 2006/2) Sonneberg 2006, 22 S.

Unser Steinachtal. In: Fürther Dorfzeitung. 14 (2006), Nr. 2, S. 10 f.

Die Familie Max Oskar Arnold. (Neustadter Geschichtsblätter. 10) Neustadt 2007, 35 S,

Die Ottilienkapelle auf dem Muppberg. In: Engagiert für Neustadt. (2008), Nr. 25, S. 5 f.

Schulen in Neustadt vor 500 Jahren. In: Engagiert für Neustadt. (2011), Nr. 59, S. 4

Schule in Neustadt vor 500 Jahren. In: Engagiert für Neustadt. (2015), Nr. 104, S. 7

Martin Luther in Neustadt. In: Engagiert für Neustadt. (2014), Nr. 92, S. 3

Renate Hahn, * 07.07.1952 † 11.07.2018 Kranichfeld

Am 11. Juli verstarb im Alter von 66 Jahren Renate Hahn aus Kranichfeld. Die gelernte Bibliothekarin hatte mit ihrer Sammelleidenschaft, die sich mit akribischer Recherchetätigkeit verband, wesentliche Beiträge zur volkskundlichen Forschung in Thüringen, darunter auch im Landkreis Sonneberg geleistet. Zahlreiche Ausstellungen im Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden und im Thüringer Volkskundemuseum Erfurt profitierten von ihrer großzügigen Unterstützung. Von Anbeginn an unterstützte sie den Aufbau des Baumbachhauses in ihrem Heimatort Kranichfeld. Im Zentrum ihres Interesses stand die Geschichte der thüringischen Spielwarenherstellung. Gemeinsam mit ihrem Mann Dr. Otto Hahn gelang es ihr, wesentliche Beiträge zur Entwicklung dieser Branche auf dem

Gebiet des Freistaates beizutragen. Dabei verband sie Feldforschung vor Ort mit umfangreichen Quellenstudien in öffentlichen und privaten Archiven. Für den Landkreis Sonneberg von kaum zu überschätzender Bedeutung war die Studie zum Spielzeugstandort Judenbach (2010). In den vergangenen Jahren gab es eine intensive Zusammenarbeit mit dem Geschichts- und Köhlerverein Mengersgereuth-Hämmern e. V. Renate Hahn war Mitbegründerin des Fördervereins Baumbachhaus in Kranichfeld sowie Mitglied der Volkskundlichen Kommission für Thüringen.

Thomas Schwämmlein

Bibliografie

Spielzeug aus „Richters Fabrik“ in Rudolstadt. In: Rudolstädter Heimathefte. 32 (1986), S. 80-84, 99-109, 147-159 [mit Otto Hahn]

Edmund Knauth. Spielwarenhändler und Spielwarenfabrikant in Orlamünde. In: Rudolstädter Heimathefte. 35 (1989), S. 190-199 [mit Otto Hahn]

Die Firma F. Ad. Richter & Cie auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung (1910). In: Rudolstädter Heimathefte. 36 (1989), S. 69-73, 100-105 [mit Otto Hahn]

Kranichfeld. Geschichte in Bildern. Kranichfeld: Stadtverwaltung 1993, 120 S. [mit Otto Hahn, Alexandra u. Johannes Gentsch]

350 Jahre Stadt Kranichfeld. Die Dörfer der Umgebung und die Welt. Kranichfeld: Hahndruck 2001, 90 ungez. Bl [mit Otto Hahn]

Mit Spielwaren quer durch Europa. Edmund Knauth – Spielwarenfabrikant und Spielwarenhändler aus Orlamünde. In: Thüringer Museumshefte. 11 (2002), H. 3, S. 118-121 [mit Otto Hahn]

Mit Spielwaren quer durch Europa. In: Apoldaer Heimat. 20 (2002), S. 39 [mit Otto Hahn]

Sonneberger Spielzeug Made in Judenbach. 300 Jahre Spielzeugherstellung an der alten Handelsstraße. (Studien zur Volkskunde in Thüringen. 3) Münster u. a.: Waxmann 2010, 304 S. [mit Otto Hahn]

Spielzeug und so weiter... 125 Jahre Hahns Laden in Kranichfeld. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für Thüringer Volkskunde in Erfurt, 1. Dezember 2013 bis 30. März 2014. Kranichfeld: Hahn-Druck 2013, 131 S. [mit Otto Hahn]

Die Geschichte der Spielzeugherstellung in der Gemeinde Frankenblick. Teil 1. (Schriftenreihe Geschichts- und Köhlerverein Mengersgereuth-Hämmern. 36) Mengersgereuth-Hämmern 2014, 60 S. [mit Otto Hahn, Heidi Zier u. Waltraud Heinz]

Bunte Welt aus Papier. Modellbogen aus zwei Jahrhunderten. (Hohenfeldener Blätter. 59) Erfurt: Artus-Atelier 2016, 11 S. [mit Otto Hahn u. Bernd Hillig]

Das Spielwarengewerbe außerhalb der Weltspielzeugstadt Sonneberg. Edmund Knauth (1835-1912), Spielwarenhändler und Spielwarenfabrikant aus Orlamünde. (Schriftenreihe Geschichts- und Köhlerverein Mengersgereuth-Hämmern. 41) Mengersgereuth-Hämmern 2017, 23 S. [mit Otto Hahn]

Eckard Resch *04.08.1934 Fehrenbach †22.03.2019 Sonneberg

Am 22. März 2019 verstarb der langjährige Wegewart des Landkreises Sonneberg, Eckard Resch, im Alter von 84 Jahren. Von 1991 bis Ende 2013 engagierte sich der rüstige Natur- und Heimatfreund in höchstem Maße als Kreiswegewart für den Landkreis Sonneberg und seine Menschen. Weil er ein bekannter und geschätzter „Macher“ in den Bereichen Sport, Tourismus und kreisliche Infrastruktur war, will der Landkreis Sonneberg an dieser Stelle mit großem Dank und aufrichtiger Anerkennung auf sein bewegtes und vom Ehrenamt geprägtes Leben zurückblicken. 1934 in Fehrenbach im Landkreis Hildburghausen geboren, verschlug Familie Resch die Tätigkeit in der Porzellanindustrie nach Blechhammer. Auch der junge Eckard blieb mit der Porzellanindustrie verbunden, erlernte den Elektrikerberuf und wurde später Meister in den Elektrokeramischen Werken Sonneberg (EKS). 1963 „eckte“ er an, weil er mit anderen an einem Sitzstreik für mehr Lohn beteiligt war. Er wurde als Meister abgesetzt. Aber schon 1964 holte man ihn wieder zurück, denn es wurden Lehrmeister gebraucht. 1986 wechselte er in die Qualitätskontrolle, danach in verschiedene Unternehmen der Region. Die Wende setzte den Schlusspunkt des beruflichen Werdegangs von Eckard Resch, aber lange

nicht den Schlusspunkt für seinen Tatendrang. „Ein Leben voller Ehrenamt“ – so oder so ähnlich könnte die Biografie Eckard Reschs getrost betitelt werden, denn seine vielfältigen Talente setzte das mittlerweile in Sonneberg-Steinbach beheimatete Original frühzeitig ein. Zunächst ab 1947 im Musikverein Blechhammer aktiv, sang er seit 1949 im Steinbacher Männerchor mit. Auch schrieb er seine Alltagserlebnisse in Liedern und Gedichten nieder und pflegte die fränkische Mundart unserer Heimat. Verschieden hatte er sich in jungen Jahren auch dem Feuerwesen und dem Sport. Bis 1961 war er in Schüler-, Jugend- und Männermannschaften aktiv und von 1972 bis 1976 Übungsleiter Fußball der Föritzer Jugendmannschaften, die unter ihm Kreismeister und Spartakiadesieger wurden. Seine Liebe zum Laufen und zur Natur lebte er in den 1970er Jahren in zahlreichen Marathon-Läufen der Region aus. Den Gutsmuths-Rennsteiglauf-Verein hat er gar mitbegründet. An 23 Rennsteigläufen war er persönlich beteiligt und schaffte es einmal sogar auf einen vierten Platz bei den Thüringenmeisterschaften im Marathon. Letztlich bewältigte er insgesamt 55 Marathon-Läufe und Läufe über 30 Kilometer mit und ohne Skier. 1979 zählte er zu den Mitbegründern des Deutschen Verbandes für Wanderer, Bergsteiger und Orientierungslauf (DWBO) im damaligen Bezirk Suhl gehörte. Hier war Eckard Resch für den Freizeit- und Erholungssport zuständig, das Wandern inklusive. Aber auch hier zog er mit seiner direkten und ehrlichen Art den Zorn der Funktionäre auf sich: In einigen Büttenreden hatte er die SED aufs Korn genommen und wurde daraufhin 1984 beim DWBO abgesetzt. Im Jahr 1991 berief ihn Landrat Detlef Weise zum ehrenamtlichen Kreisheimatpfleger des Landkreises Sonneberg. Diese Funktion füllte Eckard Resch ohne Unterbrechung und mit reichlich Herzblut auch unter Landrat Reiner Sesselmann und Landrätin Christine Zitzmann aus. Seine Funktion als Mittler zwischen den Kommunen, dem Forst, den Touristikern, den Ortswegewarten und den Grundstückseignern erfüllte er vorbildlich. Eine seiner Aufgabenschwerpunkte nach der Wiedervereinigung war das ehemalige Sperrgebiet an der innerdeutschen Grenze, das man für Wanderer wieder erschloss. Es gab viel zu tun, um die vom Grenzregime in weiten Teilen abgeriegelten Bereiche des Kreises wieder für Einheimische und Gäste erlebbar zu machen. Gemeinsam mit Michael Häfner vom Landratamt und in enger Absprache mit den hiesigen Touristikern wurden Werkstätten aufgebaut, in denen über die Jahre 290 Frauen und Männer

über Maßnahmen des zweiten Arbeitsmarktes beschäftigt waren und sich um Wanderwege, Wegweiser und Schutzhütten kümmerten. In dieser Zeit wurde der Grundstein für die über 900 Kilometer Wander- und Radwege gelegt, die es heute im Landkreis Sonneberg gibt. Am Herzen lagen ihm auch die thematischen Wanderwege wie der Sechs-Kuppen-Steig, der Wanderweg entlang des Grünen Bands oder zuletzt der Luther-Weg. Hier stand er von der Planung über die Umsetzung bis hin zur Anbindung an das überregionale Wege-Netz und der Zertifizierung stets mit Rat und Tat zur Seite. Nach 23 Jahren beendete Eckard Resch 2013 aus gesundheitlichen Gründen sein Ehrenamt als Kreiswegewart. Den Landkreis Sonneberg kannte er so gut, wie seine sprichwörtliche Westentasche. Die meisten Erkundungen in Wald und Flur erledigte er mit dem Fahrrad. Gut zwei Weltumrundungen legte er so „per pedes“ zurück. Die Aufwandsentschädigung als Kreiswegewart hatte angesichts seines enormen persönlichen Engagements eher symbolischen Wert.

Michael Volk

Dr. Ernst Hofmann *25.08.1944 Greiz †11.06.2019

Am 11. Juni dieses Jahres verstarb im Alter von 74 Jahren Dr. Ernst Hofmann in Sonneberg. Das sächsische Chemnitz, Berlin und fast zwei Jahrzehnte Sonneberg waren die Orte, an die der Museologe, Archivar und Ethnograf in Verantwortung stand oder sich in Verantwortung sah. Zwischen 1990 und 2007 lag die Direktion des Deutschen Spielzeugmuseums in seinen Händen. Dass der gebürtige Greizer hier Wurzeln schlug, hier ein zweites Mal heiratete, „hängen“ blieb, hat auch etwas mit seinem Verständnis von Pflicht zu tun. Diese Pflicht hat er in Sachsen ebenso getan wie in Berlin und Sonneberg. Chemnitz, das damals noch Karl-Marx-Stadt hieß, Berlin und die Spielzeugstadt waren die Stationen des Museologen, Archivars und Ethnologen. Dabei lassen sich die Berufe und Berufungen gar nicht so deutlich trennen.

Ernst Hofmanns beruflicher Weg ist typisch für viele seiner Generation. Nach dem Schulabschluss absolvierte er zunächst eine Fachschulausbildung zum Museologen. Nach längerer Tätigkeit in diesem Beruf folgte ein Fernstudium an der Humboldt-Universität Berlin bei Wolfgang Jacobeit, dass er als Diplom-Ethnograf abschloss. Zunächst verschlug es ihn an das Stadtarchiv in Karl-Marx-Stadt, wo er sich mit Quellen zur Geschichte der

Arbeiterbewegung befasste und dort auch den Blick des Volkskundlers/Ethnografen nicht verleugnen konnte, nach Lebensverhältnissen und Lebensgestaltung der Unterschichten fragte. Nach der Promotion 1984 nahm er 1987 die Arbeit am Institut für Museumswesen in Berlin auf, wo er sich vor allem mit der Erschließung von Sammlungen durch moderne Informationstechnik befasst hatte. Dann kam die Wende und Ernst Hofmann wurde im Juni 1990 Direktor des Deutschen Spielzeugmuseums Sonneberg. Den Umbruch des Hauses, auch vor dem Hintergrund größer werdender Konkurrenz innerhalb der Museumslandschaft wie zu zahlreichen Freizeitangeboten stellte er sich mit der Redlichkeit des nüchternen Analytikers. Er trieb die Erschließung der Sammlung voran und setzte neue Akzente bei den Neuerwerbungen.

Die Möglichkeiten, über Sachzeugnisse in Museen Geschichte zu vermitteln, hatten ihn bereits in den 1980er umgetrieben und auch in Sonneberg setzte er innerhalb der Thüringer Museums-Community neue Akzente. 1998 legte er in den *Thüringer Museumsheften* so „Gedanken zur Dokumentation der Gegenwart“ vor, durchexerziert am Beispiel des Sonneberger Museums. Als Ethnograph stellte er Fragen nach dem Wandel der „Spielzeugwelt“ jenseits nostalgischer Sichtweisen, forderte, die Verknüpfung von Film, Werbung und modernen Medien mit dem Spielzeug in Gestalt des Merchandising in den Blick zu fassen. Dabei legte er sich auch hin und wieder mit „Platzhirschen“ von Sammlerszene und Kommunalpolitik an, indem er auch für selbst gefertigtes Spielzeug einen Platz im Museum sah. Während Hofmanns Zeit am Sonneberger Museum wurden gut besuchte Sonderausstellung zur Barbie-Puppe, Massefiguren und technischem Spielzeug auf die Beine gestellt. Für überregionale Aufmerksamkeit sorgten zwei Sonderausstellungen gemeinsam mit dem Altonaer Museum in Hamburg. Die Aufsätze der Begleitbände rückten nach Jahrzehnten erstmals wieder die Geschichte der Spielzeugherstellung in den Fokus ernsthafter Geschichtsarbeit. Akribisch analysierte er im Zusammenhang mit dem 100-jährigen Jubiläum des Museums (2001) die Geschichte des Hauses, für Sonneberg die erste kritische Museums-Geschichte überhaupt. Vor dem Hintergrund sinkender Besucherzahlen im Museum formulierte er gegenüber der lokalen Politik die dringend nötige Verbesserung der räumlichen Situation, aber auch der konzeptionellen Neuaufstellung des Hauses.

Seit seiner Jugend sammelte Ernst Hofmann Kinderbücher, Landkarten, Postkarten, sprich befasste sich mit „Bilderwelten“. Davon profitierte Sonneberg auch noch nach seinem Ruhestand, der eher Unruhestand war. Akribisch spürte er der Geschichte des „Sonneberger Reiterleins“ als Spielzeug und Symbolfigur nach. Seine letzte große Arbeit galt dem sprechenden Bilderbuch, eine Innovation aus der Spielzeugstadt. In Sonneberg hat Ernst Hofmann Spuren hinterlassen.

Thomas Schwämmlein

Bibliografie

Die Presse der KPD im heutigen Bezirk Karl-Marx-Stadt. Bibliographie und Standorte. Karl-Marx-Stadt: Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung der SED 1969, 84 S.

Bibliographie zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Tl. 1: Von den Anfängen der Arbeiterbewegung bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Karl-Marx-Stadt: Schlossberg-Museum 1974, 38 S.

Historische Ansichten von Karl-Marx-Stadt. Ein Katalog der Chemnitzer Stadtansichten bis zum Jahre 1880. Karl-Marx-Stadt: Städtische Museen 1976, 80 S.

Das Meldewesen der Stadt Chemnitz im Kapitalismus. Einführung und Übersicht zum Bestand Polizeimeldebücher und zu den Adressbüchern im Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt. Karl-Marx-Stadt: Stadtarchiv 1980, 98 S.

Die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Chemnitz zwischen 1862 und 1866. Eine Studie zu Triebkräften, Handlungsmotiven und Erfahrungen im Prozeß der politisch-ideologischen Konstituierung des Proletariats. Karl-Marx-Stadt: Stadtarchiv 1982, 111 S. (Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt. 25)

Probleme der Dokumentation in Geschichtsmuseen. Berlin: Institut für Museumswesen 1982, 174 S. (Schriftenreihe Institut für Museumswesen. 16)

Karl-Marx-Stadt 1953. Karl-Marx-Stadt: Stadtarchiv 1983, 95 S. (Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt. 26) [Mitverfasser]

Die Deutsche Maschinenbau-Arbeiter-Kompanie in Chemnitz (1863 bis 1867). Entwicklung und Bedeutung eines genossenschaftlichen Wirtschaftsunternehmens im Konstituierungsprozeß des Proletariats. In: Jahrbuch für Wirtschafts-geschichte. Berlin 3 (1983), S. 77-105

Deutsches Spielzeugmuseum Sonneberg. In: Moritz, Marina (Hrsg.): Volkskunde in Thüringen. Eine Zustandsbeschreibung. Erfurt: Thüringer Vereinigung für Volkskunde 1992, S. 56-59 (Thüringer Hefte für Volkskunde. 1)

Aus der Geschichte des Deutschen Spielzeugmuseums. In: Amlung, Ulrich (Hrsg.): Puppen aus Sonneberg im Thüringer Wald. Ein Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung. Marburg: Jonas-Verlag 1992, S. 21-31

Das Deutsche Spielzeugmuseum – ein Wahrzeichen des Landkreises. In: Festschrift 125 Jahre Landkreis Sonneberg. Sonneberg: Landratsamt Sonneberg 1993, S. 26-28

Ausgestellte Bilderwelten. Das Deutsche Spielzeugmuseum Sonneberg. In: Praxis Geschichte. Braunschweig 10 (1996), Nr. 2, S. 64-66

Spielwaren aus dem Thüringer Wald. In: Brückner, Wolfgang (Hrsg.): Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion. Würzburg/Hildburghausen: Echter-Verlag Würzburg, Verlag Frankenschwelle Hildburghausen 1996, S. 167-172

Das Deutsche Spielzeugmuseum in Sonneberg. In: Thüringen. Spielzeug aus Sonneberg. Die Tradition der Herstellung von Spielzeug in Stadt und Land Sonneberg. Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Spielzeugmuseum. Hamburg/Sonneberg: Altonaer Museum Hamburg, Deutsches Spielzeugmuseum Sonneberg 1997, S. 32 f.

Sonneberger Spielzeug erobert die Welt (1862-1945). In: Thüringen. Spielzeug aus Sonneberg. Die Tradition der Herstellung von Spielzeug in Stadt und Land Sonneberg. Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Spielzeugmuseum. Hamburg/Sonneberg: Altonaer Museum Hamburg, Deutsches Spielzeugmuseum Sonneberg 1997, S. 51-77

[Schaugruppe] „Gulliver in Liliput“. In: Henker, Michael u. a. (Hrsg.): Ein Herzogtum und viele Kronen. Katalog zur Landesausstellung 1997 des Hauses der Bayerischen Geschichte und der Kunstsammlungen der Veste Coburg in Zusammenarbeit mit der Stiftung der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha'schen Familie

und der Stadt Coburg. Augsburg: Haus der Bayerischen Geschichte 1997, S. 385 f.

Sonneberg – Heimat eines finsternen Gesellen. In: Landkreis Sonneberg. Tradition und Zukunft. Sonneberg 2 (1997), S. 248-251

Aus der Heimat der Spielwaren. In: Thüringer Heimatbote. Greiz 1 (1997), H. 1, S. 37-39

Gedanken zur Dokumentation der Gegenwart. Fallstudie Deutsches Spielzeugmuseum. In: Thüringer Museumshefte. 7 (1998), H. 2, S. 12-17

Das Deutsche Spielzeugmuseum in Sonneberg. In: 650 Jahre Stadt Sonneberg. 1349-1999. Sonneberg: Stadt Sonneberg 1999, S. 362-371

Spielzeugmuseum Sonneberg. Ein Rückblick (teilweise) mit Zorn. In: Thüringer Museumshefte. Gera 9 (2000), H. 1, S. 39

Vom „Industrie- und Gewerbemuseum des Meininger Oberlandes“ zum „Deutschen Spielzeugmuseum“. Zur Geschichte einer kulturhistorischen Sammlung 1901-1945. Sonneberg: Deutsches Spielzeugmuseum 2001, 136 S.

100 Jahre Deutsches Spielzeugmuseum Sonneberg. Bemerkungen zu Geschichte und Perspektiven eines kulturhistorischen Spezialmuseums. In: Thüringer Museumshefte. Gera 10 (2001), H. 1, S. 34-39

100 Jahre Deutsches Spielzeugmuseum Sonneberg. Bemerkungen zu Geschichte und Perspektive eines kulturhistorischen Spezialmuseums. In: Thüringer Museumshefte. Gera 10 (2001), H. 2, S. 34-39

Anheimelnde Puppen – unheimliche Dinos. Kontraste einer 100-jährigen Sammlung. In Thüringer Museumshefte. Gera 10 (2001), H. 2, S. 40 f.

100 Jahre Spielzeugmuseum – ein seltenes Dokument zur Museumsgeschichte. In: Landkreis Sonneberg. Tradition und Zukunft. Sonneberg 6 (2001), S. 26-30

Spielzeug und Spielzeugmuseum – Wahrzeichen des Landkreises. In: Landkreis Sonneberg. Tradition und Zukunft. Sonneberg 6 (2001), S. 168-171

Volle Fahrt voraus! Fahrzeuge im Kinderspiel. In: Thüringer Museumshefte. Gera 11 (2002), H. 1, S. 70-72

Vom „Industrie- und Gewerbemuseum des Meininger Oberlandes“ zum „Deutschen Spielzeugmuseum“. Zur Geschichte einer kulturhistorischen Sammlung 1901-1945. Sonneberg: Deutsches Spielzeugmuseum 2003, CD-Rom

Vom tapferen Sonneberger Reiterlein auf Pferdlein mit Pfeiflein im Ärschlein. Eine Bildgeschichte von Arnold Viegelmann. Sonneberg: Sonneberger Museums- und Geschichtsverein e. V. 2006, 24 S.

Das Sonneberger Reiterlein. Wahrzeichen und Spielzeug. Leipzig: Salier Verlag 2013, 141 S.

Das „sprechende Bilderbuch“ und sein Erfinder Theodor Brandt. Dresden: TUDpress 2018, 106 S. (Studentexte zur Sprachkommunikation. 92)